LUCY HUTCHINSON: DAS BILD EINER PURITANERIN

Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der

Philosophischen Fakultät

der Hansischen Universität Hamburg

vorgelegt von

Ingrid Warburg

aus Hamburg.

Hamburg 1937.

Druck: Ackermann & Wulff Nachflg., Hamburg 11.

LUCY HUTCHINSON:
DAS BILD EINER PURITANERIN

Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der

Philosophischen Fakultät

der Hansischen Universität Hamburg

vorgelegt von

Ingrid Warburg

aus Hamburg.

Hamburg 1937.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Druck von Ackermann & Wulff Nachflg., Hamburg 11, Deichstraße 48—50

Tag der mündlichen Prüfung: 14. Dezember 1935
Gutachter: Professor Emil Wolff
Mitgutachter: Professor Dr. Bruno Snell

Inhalt

Seite

Lucy Hutchinson 7

Literatur über Lucy Hutchinson 51

Sonstige Literatur 51

Anhang

1. Kurze Beschreibung der übrigen Schriften von Lucy Hutchinson . 55

2. Glaubensbekenntnis der Lucy Hutchinson 57

Die Lucrezübersetzung 62

The argument of the first book 68

Lucretius de rerum natura I. 69

Lebenslauf 97

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548104_0027

Lucy Hutchinson erzählt in den Memoiren ihres Mannes folgende Geschichte:

Ihrer Mutter träumte, während sie Lucy Hutchinson erwartete, daß sie mit ihrem Mann im Garten spazieren ging, als ein Stern in ihre Hand flog. Der Vater erklärte der Mutter, das wäre ein Zeichen, daß das Kind, das sie gebären würde, eine besondere Gabe des Himmels sei. Lucy Hutchinson selber hält diese Geschichte für eitlen Aberglauben.

Es besteht aber kein Zweifel, daß Lucy Hutchinson wirklich eine Frau von hoher Begabung war, die neben ihrem Beruf als Gattin und Mutter, den sie vorbildlich erfüllte, Zeit fand, sehr intensiv an dem Geschehen um sie herum teilzunehmen. Sie fand darüber hinaus die Zeit, ihren humanistischen und theologischen Interessen nachzugehen. Aus der Biographie ihres Gatten und ihren philosophischen und vereinzelten dichterischen Versuchen ist es uns möglich, uns ein Bild von der starken Lebendigkeit ihrer Persönlichkeit zu machen. Nur selten spiegeln sich das Leben und die geistigen Strömungen einer Zeit so klar und plastisch in einer Frau wider, und wir müssen es darum als ein besonderes Glück bezeichnen, daß diese Spiegelung der Zeit in ihrer Persönlichkeit uns in der Biographie und in ihren humanistischen und theologischen Arbeiten bis auf den heutigen Tag erhalten ist.

Um aber Lucy Hutchinson und ihre Zeit mit ihren Strömungen zu verstehen, ist es nötig, sich die Entwicklung der vorhergehenden Zeit klar zu machen, die allein ihre besondere Konstellation möglich macht. Wir werden sehen, wie stark gerade in Lucy Hutchinson die verschiedenen Faktoren dieser Entwicklung lebendig sind, und wie sich das besondere Bild ihrer Epoche auch in ihr allmählich herauskristallisiert.

Da die Reformationszeit die Revolutionierung und das Infragestellen der mittelalterlichen Welt bedeutet, müssen wir uns diese

mittelalterliche Welt zunächst kurz ins Gedächtnis rufen. Das Bewußtsein des mittelalterlichen Menschen ist primär metaphysisch. Im Mittelpunkt seines Denkens steht der sinnvolle und gesetzmäßig geordnete Kosmos, der sich ruhig nach ewigen Gesetzen bewegt, und der seinen Ursprung in Gott hat. Das Weltgeschehen ist ein harmonisches Ganzes, und das Verhalten des Menschen ergibt sich, indem er als ein Teil in dieser großen Harmonie mitzuschwingen hat. Ist die Welt nach göttlichem Plane angelegt, so hat der Mensch sich nach diesem Plane zu richten. Das Leben des mittelalterlichen Menschen ist bestimmt durch seinen sicheren Glauben an den Sinn des Lebens, sein Ziel ist die Gottschau nach dem Tode, die visio beatificia. Das ganze Leben ist eine Bewegung zu Gott. Immer fühlt sich der Einzelne nur als Glied in der ordo und als Glied in einem lebendigen, immer gewärtigen und ruhigen Kontakt mit seinem Ursprung und Ende, mit Gott. Es entsteht eine ungeheure Aufgeschlossenheit jeder religiösen Offenbarung gegenüber, während der Mensch in seiner Stellung zur Welt durch ein Sündengefühl gehemmt ist. Man mußte den Unterschied der vollkommenen ordo und der Realität erklären, und dies geschah durch das Dogma der Erbsünde. Der Mensch mußte, um schuldig werden zu können, frei gewesen sein. Das Freiheitsproblem des Mittelalters ist also mehr das Problem: Freiheit, Sünde und Gnade als das Problem: Freiheit und Naturgesetz. Nach Thomas von Aquino vollendet die Gnade die Natur, hebt sie aber nicht auf. Nur die Gnade kann den Riß, der durch die Erbsünde in der einheitlichen göttlichen Ordnung entstanden ist, heilen. Aus dem Bewußtsein dieser beiden Faktoren ist der ungeheure Optimismus des mittelalterlichen Menschen in bezug auf den Sinn und die Ordnung des Lebens einerseits und der Pessimismus in bezug auf die eigene Schuld, die diese Diskrepanz in die allgemeine Harmonie brachte, und das Gefühl der moralischen Unzulänglichkeit andererseits zu verstehen.

Bei Thomas schließen sich so die „ordo naturalis" und die „ordo moralis" zu einem harmonischen Ganzen zusammen.

Am klarsten spiegelt sich die einheitliche Haltung des mittelalterlichen Menschen in seiner Stellung zum Staat. Thomas begründet die Notwendigkeit eines Staates aus der natürlichen Ordnung, in der der Mensch nur ein Teil ist, einerseits, und aus dem gemeinsamen Ziel aller Menschen in der Bewegung zu Gott andererseits. Die Tiere haben einen natürlichen Trieb, der sie führt, den Menschen aber fehlt dieser Trieb; statt dessen ist ihnen die Vernunft gegeben. Die Vernunft ermöglicht es den Menschen, von den allgemeinen Grundsätzen der Erkenntnis zur Erkenntnis des Einzelnen zu gelangen. Ein Mensch kann aber durch seinen Verstand nicht alle Erkenntnisse erlangen. Daraus ergibt sich für Thomas die Notwendigkeit des geselligen Lebens und somit des Staates. Es muß unter den Vielen etwas sein oder jemand,

der für das Wohl der ganzen Gesellschaft sorgt. Es muß eine gemeinsam leitende Kraft geben. Durch das Eigene entstehen Unterschiede, durch das Gemeinsame wird alles zur Einheit gebunden. Die Pflicht des Regierenden aber ist es vor allen Dingen, jene Einigkeit, die man Frieden nennt, zu erhalten. Über das Ziel der Regierung, das in der Erhaltung der ordo einerseits, und in einem Leben der Tugend andererseits besteht, darf niemand Überlegungen anstellen, sondern nur über das Mittel, zum Ziele zu kommen. Was der Natur entspricht, ist immer das Beste. Die Aufgaben des Führers sind also, für Frieden und für das Vorhandensein der äußeren Güter zu sorgen, ein Leben der Tugend seines Volkes zu lenken. Zur Erhaltung des Friedens ist es nötig, den Staat vor Feinden von außen zu schützen und für Nachwuchs zu sorgen. Zum Leben der Tugend sind Gesetze, die den Willen lenken, notwendig. Schließlich meint Thomas: „Ohne eine gewisse Schönheit kann das Leben der Menschen nicht lange bestehen". Mäßige Vergnügungen werden als Würze zur Erholung des Geistes empfohlen. Thomas kommt zu der Schlußfolgerung, daß die Herrschaft eines einzelnen das Beste ist, nur muß man alle Möglichkeiten der Tyrannis aus dem Wege räumen; denn so wie ein guter König das Beste ist, kann eine Tyrannis den größten Schaden anrichten. Darum ist unter Umständen eine Demokratie vorzuziehen. Der König muß sich des Endzieles des gemeinsamen Lebens der Tugend immer bewußt sein. Der Priester und der König haben dieselben Aufgaben; während im heidnischen Staat der Priester dem König untersteht, untersteht im christlichen Staat der König dem Priester. Der König muß die zehn Gebote kennen und beobachten, um dem geführten Volke eine Grundlage eines tugendhaften Lebens geben zu können.

Die gemeinsame organische Zielstrebigkeit des Staates, die auf der Behauptung der Identität des Gemeinsamkeitszieles mit dem Individualziel beruht, ist der Kern des mittelalterlichen Staates. Die Form dieses Staates entspricht einer Hierarchie. Die Spitze des Ständestaates ist der Monarch. „In der Vielheit der Glieder wirkt das Herz, innerhalb der Seele hat eine beherrschende Kraft die Führung, die Vernunft. In der ganzen Welt ist ein Gott, der alles geschaffen hat und nach seinem Willen lenkt. Alle Vielheit leitet sich von der Einheit ab."

Im Laufe des Mittelalters wird diese einheitliche Weltanschauung zerstört. Die Kirche erfüllt ihre Aufgaben nicht mehr, die Fürsten leben nur ihrem eigenen Genuß und haben das Leben der Tugend vergessen. Der mittelalterliche Ständestaat, in dem jeder Stand nur nach dem Grade seiner Heiligkeit gewertet wurde, war statisch und nicht dynamisch. In dem Augenblick aber, da die ordo ins Schwanken kommt, muß der ganze Bau in Bewegung geraten. Das Bürgertum der Städte, das zu wachsen begann, verlangte eine ihrer Bedeutung angemessene Position im Staate.

Legen wir unserer Betrachtung einige phänomenologische Aufschlüsse von Dilthey zugrunde. Drei Motive sind nach Dilthey in jeder metaphysischen Auffassung enthalten.

Das erste Motiv ist das religiöse, „dessen Kern das im Gemüt erfaßte Verhältnis zwischen der Menschenseele und dem lebendigen Gott ist". Auf Gott als Ursprung aller Dinge ist das Leben des mittelalterlichen Menschen absolut gerichtet. So wie das religiöse Verhältnis des Menschen die Moralität auf ein Gesetz Gottes begründet, so führt die Erkenntnis auf eine Offenbarung Gottes zurück.

Das zweite Motiv ist das ästhetisch-wissenschaftliche Ordnungsprinzip des menschlichen Geistes. Die Kosmosidee ist die gedankenmäßig-mathematisch-harmonische Ordnung der ganzen Wirklichkeit, die eine höchste Intelligenz oder Weltvernunft als Grund der Welt und als Band zwischen dem Seienden und dem menschlichen Erkennen sieht. Von diesem zweiten Motiv getragen, könnte man von einem natürlichen System der Metaphysik sprechen. Sokrates, Plato, Aristoteles und die Stoa sehen in der göttlichen Vernunft das Prinzip, das das Vernunftmäßige an den Dingen bedingt. Aus dem Vertrauen auf diesen gesetzmäßigen Kosmos geht die Naturwissenschaft von Kepler, Galiläi und Newton hervor. Es entstehen die pantheistisch-theistischen Weltanschauungen.

Das dritte Motiv ist die Stellung des Willens in den Beziehungen: Herrschaft, Freiheit, Recht und Pflicht, das Imperium eines souveränen höchsten Willens über die ganze Welt und die verantwortliche Freiheit der Person gegenüber diesem Imperium. Die Kraft römischen Denkens schafft aus diesem Motiv heraus eine Rechtsordnung, die die Einzelwillen voneinander abgrenzt. Macchiavelli erneuert den Herrschaftsgedanken, — Grotius, Descartes und Spinoza gehen auf die Grundlage der Stoa, auf die Autonomie der sittlich-wissenschaftlichen Vernunft zurück.

Die Renaissance entdeckt die Welt und die Menschen neu. Erasmus übt die erste rationale Kritik an Kirche und Dogma und bereitet so die Reformation vor. Er versucht, ein reines Evangelium wieder herzustellen und eine Philosophie Christi zu formulieren. Er geht auf die Quellen in der Ursprache zurück, übersetzt das Neue Testament und greift zurück auf die Kirchenväter. Im religiös-moralischen Bewußtsein jedes edleren Menschen ist die Gottheit. Offenbarung und Gnadenwahl werden von Erasmus durch den religiös-universalistischen Pantheismus erklärt. Unter Willensfreiheit wird die Kraft des Menschen, vermöge deren er sich dem zuwenden kann, was zum Heil führt, verstanden. Die Gnade ist causa principalis, die menschliche Freiheit causa secundaris.

Luther verinnerlicht die Religion, und indem er den Kontakt des Menschen durch sein Gewissen mit dem höchsten Richter wieder her-

stellt, löst er ihn ganz von der äußeren Disziplin der Kirche. Es entsteht ein allgemeines Priestertum. Der religiöse Prozeß ist ein im Kern unsichtbarer, dem Verstande unzugänglicher, die Bewegung zu Gott ist eine innerliche.

Aus: „Von der Freiheit eines Christenmenschen".

„Also hilft es der Seele nichts, ob der Leib heilige Kleider antut, wie die Priester und Heiligen."

„So müssen wir gewiß sein, daß die Seele, wo sie das Wort hat, Speise, Freude, Friede, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit und Weisheit, Freiheit und alles Gut überschwenglich hat."

„Ein rechtfertiger Christ lebt nur in seinem Glauben".

„Also sehen wir, daß an dem Glauben ein Christenmensch genug hat. Es bedarf keiner Werke, daß er fromm sei."

„Nicht allein gibt der Glaube so viel, daß die Seele dem göttlichen Wort gleich wird, aller Gnaden voll frei und selig, sondern vereinigt auch die Seele mit Christo, als eine Braut mit ihrem Bräutigam."

Nur in innerweltlicher Sittlichkeit kann der Mensch ein gottwohlgefälliges Leben führen. „Also fließet aus dem Glauben die Liebe und Lust zu Gott, und aus der Liebe ein freies, fröhliches Leben, dem Nächsten zu dienen umsonst." Das Werk, das aus dem Glauben fließt, ist das Wirken Gottes in der Welt. Die Sphäre der Werke des Glaubens ist die weltliche Gesellschaft und deren Ordnung. Luther stellt die Forderung einer neuen Ordnung der Gesellschaft. Die Aufgabe der Erneuerung fällt dem Adel zu, von dem Luther ein neues lebendiges soziales Gefühl und Verständnis fordert. Die Grundlegung einer eigentlichen Neugestaltung des Staates gelang Luther nicht. Erst Zwingli, der von dem religiös-universalistischen Theismus und den Stoikern, vor allem Seneca, stark beeinflußt war, gelang es, indem er den gesetzlichen Charakter des Glaubens stärker betonte, neue staatsbildende Energien freizumachen. Er faßt das Sittengesetz als die positive Kraft des Glaubens auf. Es entstand die Idee der Selbstregierung des christlichen Volkes.

Noch stärker als Zwingli schöpft Calvin neue gesellschaftliche Kräfte aus der Religion. Er hebt das absolute Machtwirken Gottes, Gnadenwahl und Einwohnung Gottes in der heiligen Gemeinde aus der Lehre Zwinglis hervor. Das ganze Gewicht der Religion wird in das sittliche Verhalten des Menschen gelegt. Die Pflicht gegen Gott erfüllt das ganze Leben. Die fröhliche Lebensbejahung Luthers und die Freude an der neugewonnenen Welt bei Erasmus und Zwingli fällt bei Calvin fort. „Wir gehören uns nicht, wir müssen uns selbst und alles unsere vergessen. Wir gehören dem Herrn, so muß auf ihn als den einzigen legitimen Zweck jeder Teil unseres Lebens bezogen werden." Die Calvinisten sind Streiter, Kämpfer Gottes, die im Gegensatz zu den

Katholiken ganz auf sich selbst gestellt sind. In der Lebensführung sind das Alte Testament und die Stoa, besonders Seneca, richtungweisend. Der einzelne Mensch trägt die Last des Gewissens selbst. Daraus folgt die Forderung der Glaubensfreiheit. Die Kirche ist nur die sittliche Hüterin der Menschen, die geforderte Staatsform eine aristokratisch-demokratische, die nach dem Muster der von Calvin gegründeten Kirchengemeinden an vielen Orten eingeführt wird. Troeltsch sagt: „Luther und Calvin sind sich einig, daß Staat und Kultur kein sittlicher Zweck um seiner selbst, sondern nur eine durch natürliche Ordnung herbeigeführte Form des Lebens, welche durch die zweite Tafel des Decalogs als göttliche Ordnung und zum gehorsamen Ertragen und Erdulden der uns auferlegten Pflicht vorhanden ist".

Hugo de Groot befreit die lex naturae von der Theologie. Das Göttliche ist nur noch die Quelle der Vernunft überhaupt. Die ethischen Werte werden selbständig anerkannt. Auf dieser Grundlage schafft Grotius dem neuen, von der Kirche getrennten Staate ein selbständiges Recht. Dieses Recht begründet er auf den römisch-stoischen Lehren. Es entsteht eine allgemeine Jurisprudenz und ein Völkerrecht, das auf dem Naturrecht aufgebaut ist. Die aus Übereinkunft entspringende Verbindlichkeit ist die Mutter des bürgerlichen Rechts. Die Entwicklung der lex naturae gegenüber der lex moralis bedeutet die Emanzipation des Staates von dem Primat der Kirche. In England wird so Naturrecht, politische Freiheit und Staatszweck ganz von der Theologie getrennt. Es entsteht die rein politische Freiheit und die rationale Staatsorganisation, die für den ganzen Kontinent vorbildlich wird. In der englischen Moralphilosophie wird nach Troeltsch einerseits die natürlich-philosophische Ethik des Staates, in der die antiken Theorien sich sammeln, und andererseits die übernatürliche, auf Gnadenversittlichung beruhende Ethik der Kirche wirksam. Der gemeinsame Kern ist die Ratio, die den Begriff natürlicher Anlagen und angeborener moralischer und religiöser Begriffe fordert. Diese wurden sowohl von Thomas wie von Calvin bejaht.

Von Calvin beeinflußt entstand in England der Puritanismus.

Marcks sagt in seinem Gaspard von Coligny (S. 295): „Die riesige aussondernde und zusammenkittende, kirchenbildende Kraft, die der Calvinismus von seinen Anfängen her erwiesen hat . . .". Diese Kraft, die Marcks so plastisch beschreibt, entstand durch das Bewußtsein der einzelnen Glaubensgemeinschaften, aus der Masse herausgehoben eine besondere Aufgabe zu haben. Über das Religiöse hinaus wird vor allem die Neuordnung der Gesellschaft und die Erfüllung aller innerweltlichen Pflichten als Aufgabe empfunden. Strenge und Schärfe gegen die Feinde, leidenschaftlicher Zorn und stählerne Kampfeslust sowie das unausrottbare Gefühl der Einheit des Gottesvolkes zeichnet die Calvinisten vor allem aus. Die Gemeinschaft steht über dem Einzelnen, sie gebietet ihm und regelt sein Leben und weist ihm die Richtung seiner Kräfte. In kaum einem Land hat sich diese besondere Kraft und politische Energie des Calvinismus so deutlich gezeigt wie in England bei den Puritanern.

Als Heinrich VIII. eine englische Staatskirche schuf, hatte er die Kirche nur von Rom gelöst. Der letzte und tiefste Sinn der Reformation war in England weniger erfüllt als in Deutschland. Das religiöse Erlebnis blieb verbotene Frucht. Um die Befreiung des religiösen Erlebnisses des Einzelnen kämpften die Puritaner.

Die Unterschiede zwischen den Puritanern und der Staatskirche traten allmählich immer mehr hervor. Während es in der ersten Zeit durchaus noch möglich war, der Staatskirche anzugehören und Puritaner zu sein, verschärften sich die Unterschiede mit der Zeit immer mehr. Äußerlich lehnten die Puritaner die Form der Kirche ab, die viel von den katholischen Riten übernommen hatte, gemeinsam mit der nationalen Kirche war nur die Trennung vom Papst, der für die Puritaner nicht nur nicht die höchste Instanz, sondern der Antichrist war. Darüber hinaus galt ihnen die Heilige Schrift nicht nur als rule of faith, sondern als bindendes Vorbild der Kirchenmacht „Standard of

Church Discipline" (Schirmer, Antike, Renaissance und Puritanismus, S. 7). Die Puritaner erkannten die Kirchenverwaltung der christlichen Urkirche in allen Punkten, die nicht aus der Heiligen Schrift selbst hervorgingen, nicht als bindend an. Die Puritaner hatten sich als Ziel gesetzt, die Kirche von der falschen Ordnung loszulösen und die gehorsame Unterordnung unter das göttliche Gesetz wieder herzustellen.

„Puritaner" ist ursprünglich ein Spottname und entstand, als John Hooper sich bei seiner Weihung zum Bischof von Gloucester weigerte, die von der katholischen Kirche übernommenen Kleider anzulegen.

Die Puritaner bestanden damals noch aus drei verschiedenen Richtungen:

1. Die Presbyterianer, die sich an Calvin und an Knox anschlossen und sich gegen das Episkopalsystem einsetzten;
2. die sogenannten „moderates", zu denen u. a. Baxter gehörte; sie verlangten eine scharfe Trennung zwischen der katholischen Kirche und der reformierten Kirche;
3. die „Independenten", die von Robert Brown (1550—1631) stark beeinflußt waren und die auf die sogenannte Urkirche zurückgingen. Diese erkannten überhaupt nur eine freie Gemeinde an, die einen direkten Kontakt zu Gott herstellen konnte.

An diese dritte Gruppe gliederten sich dann die Anabaptisten.

Für die wahre Reformation und für die Freiheit des Parlaments kämpften die Puritaner gemeinsam.

In den Memoiren von John Hutchinson schildert Lucy Hutchinson die Entwicklung und die Kämpfe der englischen Revolution und die Jahre der Republik. In ihren Schilderungen geht sie, soweit sie nicht die Ereignisse in ihrer nächsten Umgebung schildert, auf May, History of Parliament, „Breviary" of the History of the Parliament of England, und die Parlamentsakten, die sie mit ihrem Gatten studiert hat, zurück. (Mem. S. 78): „He applied himself to understand the things then in dispute, and read all the public papers that came forth between the king and parliament, besides many other private treatises, both concerning the present and foregoing times. Hereby he became abundantly informed in his understanding, and convinced in conscience of the righteousness of the parliament's cause in point of civil right". Im großen und ganzen ist der Bericht sehr objektiv und stellenweise, nach der Ansicht von C. H. Firth, dem Herausgeber der Memoiren, sogar richtiger wie der von May. So z. B. die Darstellung des ersten Parlaments und die Geschichte der Belagerung von Nottingham. Es kann aber nicht die Aufgabe dieser Arbeit sein, auf dieses Werk näher einzugehen und die genaue Schilderung zu verfolgen und auf ihre geschichtliche Wahrheit zu prüfen. Wir werden darum nur einige Punkte dieser Arbeit herausgreifen. — Die Darstellung gibt uns Aufschlüsse

über die Persönlichkeit von Lucy Hutchinson, indem wir sehen, wie sie zu einzelnen Führern wie zu gewissen Fragekomplexen ihrer Zeit Stellung nimmt. —

Vielleicht in der unbewußten Sehnsucht, für sich selber den Bruch mit der mittelalterlichen Welt noch einmal zu rechtfertigen, setzt sie sich mit den Kirchenvätern auseinander. In der Arbeit „On Theologie" zitiert und übersetzt sie Augustin und Thomas von Aquino öfters.

Wie für Thomas von Aquino so besteht für Lucy Hutchinson in ihrer tiefen Religiosität über das Ziel des christlichen Staates kein Zweifel. Der Staat hat die Aufgabe, ein Leben der Tugend seiner Bürger zu gewährleisten. Für diesen Kampf um den gerechten Staat tritt Lucy Hutchinson immer wieder ein. Sie schildert die Notwendigkeit einer Änderung des Zustandes, indem sie in lebhaften Farben die Mißstände in Staat und Kirche ausmalt. Im Gegensatz zu vielen Puritanern, die sich direkt von Gott zu diesem Kampf berufen fühlten, und die sich mit einem ungeheuren Enthusiasmus und einem unerschütterlichen Glauben ganz und gar in den Dienst der Sache stellen, entschließt sich John Hutchinson nur langsam und von seinen Freunden gedrängt zu einer aktiven Anteilnahme. Sein Vetter Ireton bemüht sich, ihn wieder und immer wieder zu interessieren. Doch er versucht zuerst sogar, sich seiner Pflicht zu entziehen: „For understanding that his cousin Ireton was one of the commissioners to nominate that council, he sent his wife to him to desire him upon all the scores of kindred and kindness, that had been between them, that he might be left out, in regard that he had already wasted his time and his estate in the parliament service; and having had neither recompense for his losses, nor any office of benefit, it would finish his ruin to be tied by this employment to a close and chargeable attendance, besides the inconvenience of his help, not yet thoroughly confirmed, his constitution being more suitable to an active than to a sedentary life. These and other things he privately urged upon him, but he who was a man regardless of his own or any man's private interest, wherever he thought the public service might be advantage, . . . got him in." Die Gründe, die John Hutchinson gegen seine Ernennung hat, scheinen uns nicht allzu altruistisch zu sein. „Mr. Hutchinson, after he had endeavoured to decline this employment and could not thought that herein, as in other occasions, it being put upon him without his own desire, God had called him to a service in council as formerly in arms, and applied himself to this also, wherein he did his duty faithfully and employed his power to relieve the oppressed and dejected, freely becoming the advocate of those who had been his late enemies, in all things that where just and charitable." Lucy Hutchinson beurteilt ihren Mann hier fraglos etwas zu milde; denn es ist kaum ein Ver-

dienst, daß er sich schließlich dem fast Unabwendbaren fügt. Lucy Hutchinson bringt sehr viel mehr religiösen Schwung und Enthusiasmus auf als ihr Gemahl. Sie steht darum Cromwell näher als John Hutchinson. Aus strengem puritanischem Hause stammend, ist Oliver Cromwell viel härter und strenger als Hutchinson. Mit einem ungeheuren Temperament und einer sehr starken Phantasie lebt er von Jugend an nur in und mit seiner Religion. Er denkt und spricht in den Worten der Bibel. Er ist ein wirklicher heißer Kämpfer für die Sache Gottes auf Erden. Nie in seinem ganzen Leben verläßt ihn dieses Bewußtsein, das ihn trägt und ihm in allen Situationen hilft, ihm den Impuls und die Kraft für alle seine Taten gibt. Seine Reden und seine Briefe sind erfüllt von dem Pathos der Bibel. Oliver Cromwell ist ein Mann der Tat, und er macht mit dem Wort „Alles, was Du zu tun vermögend bist, tu es mit deiner Kraft", ernst. Er bindet die Tat an die Kraft des Gedankens. Der Unterschied dieser beiden Männer ist vielleicht, wie Cromwell einmal in einer Rede sagt, der, daß er seinen Glauben und seine Verantwortung nur für sich hat, der andere aber für das ganze Volk. (Erste Rede bei der Eröffnung des Kleinen Parlaments am 4. Juli 1653): „Oh, if God fill your hearts with such a spirit as Moses had and as Paul had, which was not a spirit for believers only but for the whole people! Moses, he could die for them, wish himself ‚blotted out of God's book', Paul could wish himself ‚accursed for his countrymen after the flesh', so full of affection were their spirits unto all and truly this would help you to execute the judgment of truth and of mercy also. Therefore I beseech you, — but I think I need not — have a care of the whole flock. Love the sheep, love the lambs, love all, tender all, cherish and countenance all in all things that are good".

Da der einzelne reformierte Christ die volle Verantwortung für seinen Glauben selber trägt, ist eine Hauptforderung der Calvinisten: die Freiheit der Religionsausübung. Lucy Hutchinson tritt in ihren jungen Jahren, wie die meisten Puritaner, sehr für Freiheit und Toleranz ein. Sie schreibt von John Hutchinson S. 122: „He hated persecution of religion and was always a champion for all religious people against their great oppressor". Später, als sich ihre Anschauung ändert und sie strenger puritanisch wird, spricht sie zuerst den Papisten und später auch allen Menschen, die nicht reformierte Christen sind, das Recht der freien Religionsausübung ab. Lucy Hutchinson schreibt (Mem. S. 4): „Better laws and a happier constitution of government no nation ever enjoyed, it being a mixture of monarchy, aristocracy, and democracy, with sufficient fences against the pest of every one of those forms — tyranny, faction, and confusion".

Das Gefühl für die alte hierarchische Ordnung war in den englischen Adelskreisen, aus denen Lucy Hutchinson stammt, noch sehr

stark. Durch die neue reformierte Religiosität war aber auch das demokratische Prinzip und das Gefühl der gemeinsamen Brüderschaft vor Gott sehr lebendig. In den Memoiren kommt immer wieder die etwas unklare Haltung der sozial höher gestellten Puritaner zum Ausdruck: „He had a loving sweet courtesy to the poorest, and would often employ many spare hours with the commonest soldiers and poorest labourers, but still so ordering his familiarity as it never raised them to a contempt, but entertaines still at the same time, a reverence with love of him; he ever preserved himself in his own rank, neither being proud of it so to despise any inferior, nor letting fall that just decorum which his honour obliged him to keep up". Wir sehen, wie wenig hier auf Standesunterschiede verzichtet wird, und wie John Hutchinson sich mit einer „freundlichen Behandlung" seiner Untergebenen begnügt. Lucy Hutchinson selber zeigt in ihren Memoiren eine wirkliche Güte allen Armen und Bedrückten gegenüber. Sie verliert aber nie das Gefühl für eine feststehende soziale Ordnung, und vor allen Dingen erkennt sie die Pflichten, aber auch die Privilegien des Adels an, dem sie standesgemäß nahesteht. Hutchinson bejahte eine aristokratisch-demokratische Regierungsform. Ein großer Teil der Puritaner nahm von den radikal-demokratischen Forderungen einiger ihrer Fanatiker Abstand. Später spaltete gerade die Frage der Verfassung die puritanische Gruppe. Wie in Deutschland bei den Bilderstürmern macht sich auch in England die ungeheure revolutionäre Kraft der Bibel bemerkbar. Einige Gruppen, so die Diggers von Winstanley geführt, fordern, indem sie sich auf die Bibel stützen, den kommunistischen Staat und die vollkommene Abschaffung alles privaten Eigentums. Sie fangen damit an, die Agrargesetze der Bibel zu verwirklichen, indem sie Land, das der Allgemeinheit gehört, demonstrativ umgraben und bepflanzen. Die Levellers, von John Willburne geführt, vertreten u. a. den Volksvertrag und das allgemeine Wahlrecht. Diese Gruppe ist aus dem independentischen Kern des Heeres hervorgegangen, zu dem Oliver Cromwell ursprünglich gehörte. Die Levellers führten gegen den Diktator Cromwell einen ebenso heißen Kampf, wie sie ihn gegen den König geführt hatten. Lillburne veröffentlichte u. a. ein Pamphlet, das er „England's new chaines" nannte, in dem Cromwell als der neue Unterdrücker der englischen Freiheit angegriffen wird. Lucy Hutchinson unterscheidet in dem Folgenden zwischen diesen zwei Gruppen. Die Levellers, von Lillburne geführt, vertreten nach ihrer Ansicht richtige und gerechte Anschauungen, während sie unter den „wahren Levellers", die sie ablehnt, die Diggers versteht. John Hutchinson hat den Levellers eine Zeitlang nahegestanden. (S. 256): „At that time a certain thought of public spirited men stood up in the parliament and in the army, declaring against these factions and ambition of the grandees of both, and the partiality that was in

these days practised, by which great men were privileged to do those things which meaner men were punished for, and the injustice and other crimes of particular members of parliament rather covered than punished to the scandal of the whole house. Many got shelter in the house and the army against their debts by which others were defrauded and undone. The Lords, as if it were the chief interest of nobility to be licensed in vice, claimed many prerogatives which set them out of the reach of common justice, which these good-hearted people would have equally to belong to the poorest as well as to the mighty. And for this and such other honest declarations they were nicknamed „levellers". Indeed, as all virtues are mediums and have their extreme, their roseup afterwards with that name a people who endeavoured the levelling of all estates and qualities; which these sober Levellers were never guilty of desiring, but were men of just and sober principles, of honest and religious ends, and therefore hated by all the designing self-interested men of both factions. Colonel Hutchinson had a great intimacy with many of these; and so far as they acted according to the just, pious, and public spirit which they professed, owned them and protected them as far as he had power".

Die Ansicht Cromwell's und die eines großen Teiles seiner Anhänger in bezug auf die Diggers und die 5. Monarchie wird in einer Rede sehr klar und schön ausgedrückt: (Rede II S. 23): „As to the authority of the nation to the magistracy to the rangs and orders of men, — whereby England has been known for hundreds of years? a nobleman, a gentleman, a yeoman, the distinction of these: That is a good interest of the nation and a great one! The natural magistracy of a nation, was it not always trampled under foot under despite and contempt by men of levelling principles? I beseech you for the orders of men and rangs of man did not that levelling principle tend to the reducing of all to an equality? Did it conciously think to do so or did it only unconciously practise towards that for property and interest? At all events what was the purpose of it but to make the tenant as liveral a fortune as the landlord? Which I think if obtained would not have lasted long! The men of that principle, after they had served their own principles would then have cried up property and interest fast enough. This instance is instead of many, and that the thing did and might well extend far is manifest: because it was a pleasing voice to all poor men and truly not unwelcome to all badmen. To my thinking this is a consideration which in your endeavours after settlement you will be so well-minded of, that I might have spared it here".

Gardiner beschreibt den Konflikt Cromwell's und verschiedener Teile der Puritaner in der „History of the Commonwealth and Protectorate 1649—1660" S. 5: „Yet it was no less certain that, if he were

driven to choose between the two ideals which had inspired the revolution — the ideal of government by the best and the ideal of government by the elected representatives of the nation — it would not be on the side of the latter that his suffrage would be cast. It has often been said — and that with truth — that the main problem before the Protectorate lay in the difficulty of reconciling Parliament and Army. That problem, however, had its roots in a still deeper controversy, in which the doctrine that the people should be ruled for their own good, educated in moral and religious principles, and preserved, so far as might be, from contact with vice and falsehood, was opposed to the doctrine that it is the first duty of a Government to conform its actions to the national will. The first view was that taken by the most prominent leaders of the Army; the second by the Vanes, the Bradshaws and the Lilburnes, though there might be considerable difference of opinion amongst them as to the manner in which the representative body was to be constructed".

Lucy Hutchinson übt an der späteren Politik Cromwell's eine kühne Kritik. Einerseits muß sie seine Größe und seine Verdienste fast gegen ihren Willen immer wieder anerkennen, andererseits ist sie wie viele seiner alten Anhänger, für die es wirklich nur um die Errichtung eines christlichen Staates und um die Befreiung von dem Joch eines schlechten Königs und einer Kirche, die sie nicht anerkennen konnten, ging, von seiner späteren ehrgeizigen Machtpolitik enttäuscht. Sie bezichtigt ihn, das Parlament aus egoistischen Gründen aufgelöst und dadurch eine ruhige Entwicklung unterbrochen zu haben. (Mem. S. 273): „The hand of God was mightily seen in prospering and preserving the parliament till Cromwell's ambition unhappily interrupted it".

Später klagt sie über die Willkür und den Übermut der Armee. Dieses ist ohne Frage eine Empfindung, die sie mit sehr vielen ihrer Zeitgenossen teilt. „In the interim Cromwell and his army grew wanton with their power and invented a thousand tricks of Government which, when nobody opposed, they themselves felt to dislike and vary every day. First he calls a parliament out of his own pocket, himself naming a sort of godly men for every county who meeting and not agreeing a part of them in the name of the people gave up the sovereignity to him. Shortly after he makes up several sorts of such parliaments but not finding them ablolutely for his turn, turns them off again."

Cromwell spricht im Laufe seiner Reden immer mehr von dem englischen Volk als dem auserwählten Volk Gottes, das das Recht und die Pflicht hat, die Interessen aller christlichen Völker zu wahren. In der ersten Rede sagt er (S. 222): „I know you well remember that Scripture ‚He make His People willing in the Day of His Power'. God manifests this to be the Day of the Power of Christ; having, through

so much blood, and so much trial as hath been upon these nations, made this to be one of the great issues thereof: To have His People called to the Supreme Authority." Später sagt er in der 15. Rede deutlicher (S. 95): „Truly I hope this is His land! In some sense it may be given out that it is God's land. And he that hath the weakest knowledge, and the worst memory, can easily tell that we are ‚a Redeemed People'." Und in der zweiten Rede heißt es (S. 20): „Gentlemen, you are met here on the greatest occasion that, I believe, England ever saw; having upon your shoulders the interests of Three great Nations with the territories belonging to them; — and truly, I believe I may say it without any hyperbole, you have upon your shoulders the Interest of all the Christian People in the world".

In dem Augenblick, in dem aus der anfänglichen Reformationspolitik Cromwell's eine reine Machtpolitik wird, fällt ein großer Teil seiner alten Freunde von ihm ab. Cromwell's Wirklichkeitssinn ließ in seiner Außenpolitik die Religionspolitik mit der Idee einer Zusammenarbeit und Vorherrschaft der protestantischen Mächte immer mehr fallen. Das Entscheidende, was blieb, war die Gegnerschaft Englands und Spaniens. Er begründete die See- und Handelspolitik Englands, die England zum Herrn der Meere machte und über das Gleichgewicht der europäischen Mächte wachen ließ. Lucy Hutchinson, wie sehr viele ihrer Zeitgenossen, konnte die Größe und die Bedeutung Cromwell's nicht übersehen. Innenpolitisch lehnte sie seine Diktatur und die Willkür, mit der er mit dem Parlament umsprang, ab, während sie die außenpolitische Bedeutung seiner Politik nicht verstand; aber gefühlsmäßig behält sie stets Achtung vor seiner Persönlichkeit. (S. 298) „Only to speak the truth of himself (Cromwell) he had much natural greatness and well became the place he had usurped".

Man kann den Charakter und das Schicksal Cromwell's und Hutchinson's kaum besser schildern, als Lucy Hutchinson es tut, indem sie ein Gespräch zwischen Cromwell, dem Mann der Tat, der mitten im Leben steht, und Hutchinson, dem beschaulichen Mann seiner Partei, wiedergibt. Cromwell sagt: „But, (says he), dear Colonel, why will not you come and act among us? The Colonel told him plainly, because he liked not any of his ways since he broke the parliament, being those which would lead to certain and unavoidable destruction not only of themselves but of the whole parliament party and of cause. Cromwell seemed to receive this honest plainness with the greatest affection that could be and acknowledged his precipitateness in some things and with tears complained how Lambert hat put him upon all those violent actions, for which he now accused him and sought his ruin. He expressend an earnest desire to restaure the people's liberty and to take and pursue more safe and sober

councils, and wound up all with the very fair courtship of the Colonel to engage with him offering him anything he would account worthy of . . . and after with all his art he had endeavoured to excuse his public actions and to draw in the Colonel who again had taken opportunity to tell him freely his own and all good men's discontents, he dismissed the Colonel . . . embracing him and said aloud ‚Well, Colonel, satisfied or dissatisfied, you shall be one of us, for we can no longer exempt a person so able and faithful from the public service, and you shall be satisfied in all honest things'. The Colonel left him with all that respect that became the place he was in."

In den Memoiren von Lucy Hutchinson finden wir ein getreues Bild puritanischen Lebens. Marie Schütt kennzeichnet in ihrer Arbeit „Die englische Biographik der Tudor-Zeit" die Aufgabe der Beurteilung der Biographie wie folgt: (S. 14) „Die Aufgabe ist also, den gefundenen Bestimmungen des Gegenstandes entsprechend, eine dreifache: Der Inhalt des einzelnen biographischen Werkes muß in seinem Strukturzusammenhang in der ihm eigentümlichen Art, ein menschliches Leben darzustellen, erkannt, die Form als Form eben dieses Inhalts erfaßt, und die also entstandene Gestalt an ihrer Stelle in der Entwicklungsreihe gesehen werden . . . Je tiefer das geistige Wesen des Menschen seine physische Existenz durchdringt und gestaltet, je reicher kann auch die Spiegelung in der Biographik werden, oder, besser gesagt, die Reproduktion. Denn in dem Geist des schaffenden Menschen besteht ja zu bestimmter Zeit und in bestimmtem Kreis immer nur ein aus einer beschränkten Zahl von Hauptzügen bestehendes Bild dessen, was das menschliche Leben ist und gemäß deren er sein Objekt nur sehen und wiedergeben kann. Die vollkommenste Ausprägung dieses Bildes, die auf der erreichten Entwicklungsstufe möglich ist, ist dann das Ideal der Zeit, das die Lebensgestaltung des Einzelnen mehr oder weniger stark beeinflußt, in hohem Grade aber auch dessen Darstellung."

An Hand der Biographie von Lucy Hutchinson lassen sich diese Aufgaben verhältnismäßig leicht erfüllen. Die Biographie entstand in dem Wunsche, ihrer religiös-stoischen Haltung in der Trauer um ihren Mann einen würdigen Ausdruck zu verleihen, und in jeder Phase der Biographie kommt dieser Wille zum Ausdruck.

Zuerst beschreibt Lucy Hutchinson die äußere Gestalt ihres Gatten, dann seine Tugenden, wobei sie in der Aufzählung nach dem gegebenen puritanischen Schema verfährt. Dann stellt sie in der Lebensbeschreibung John Hutchinson in seine Zeit, und zwar ungeheuer

plastisch. Indem sie chronologisch vorgeht, läßt sie uns die Jahre 1619 bis 1664 in religiöser, politischer und kultureller Hinsicht miterleben.

Lucy Hutchinson beschreibt die äußere Gestalt ihres Gatten mit außerordentlicher Liebe und Genauigkeit. An der Sorgfalt und Eleganz seiner äußeren Erscheinung und an den Wert, den Lucy Hutchinson immer wieder darauf legt, gerade diese Dinge zu beschreiben, können wir sehen, wie falsch die Vorstellung ist, die man sich von den Puritanern macht, wenn man sie sich als Asketen mit geschorenen Köpfen, die auf ihr Äußeres keinen Wert legen, denkt. „He was of a middle stature, of a slender and exactly wellproportioned shape in all parts, his complexion fair, his hair of light brown, very thick set in his youth, softer than the finest silk, and curling into loose great rings at the ends; his eyes of a levely grey, well shaped and full of life and vigour, graced with many becoming motions; his visage thin, his mouth wellmade, and his lips very ruddy and graceful, although the nether chap shut over the upper;yet it was in such a manner as was not unbecoming; his teeth were even and white as the purest ivory; his chin was something long, and the mould of his face; his forehead was not very high; his nose was raised and sharp; but withal he had a most amiable countenance, which carried in it something of magnanimity and majesty mixed with sweetness, that at the same bespoke love and awe in all that saw him; his skin was smooth and white, his legs and feet excellently well-made; he was quick in his pace and turns, nimble and active and graceful in all his motions; he was apt for any bodily exercise and any that he did became him; he could dance admirably well, but neither in youth nor riper years made any practice of it." (Mem. S. 19—20.) An John Hutchinson's immer wieder betonter Vorliebe für die Schönheit des Lebens und an seinem Geschmack, den er an Musik und Malerei fand, sehen wir, daß der bürgerliche Puritanismus keineswegs damals so eng und weltabgewandt war, wie er später wurde.

Das Ideal puritanischer Tugend, das Lucy Hutchinson vorschwebt, läßt sich aus der Biographie klar erkennen. Als erste Tugend wird selbstverständlich immer die „christianity" oder Frömmigkeit genannt. Ihre Auffassung über die Christianity hat sich freilich nicht unerheblich geändert. Sie schreibt in ihren Memoiren (S. 122): „Therefore in the head of all his virtues I shall set that which was the head and spring of them all, his christianity — for this alone is the true royal blood that runs through the whole body of virtue, and every pretender to that glorious family who has no tincture of it, is an impostor and spurious brat. This is that secret fountain which baptised all the gentle virtues that so immortalise the names of Cicero, Plutarch, Seneca and all the old philosophers; herein they are regenerated and take a new name and nature. Dug up in the wilderness of nature, and

dipped in this living spring, they are planted and flourish in the paradise of God. By christianity I intend that universal habit of grace which is wrought in a soul by the regenerating spirit of God, whereby the whole creature is the resigned up into the divine will and love and all its actions design to the obedience and glory of its maker." „Christianity" wird an dieser Stelle von Lucy Hutchinson im Sinne Erasmus', Sebastian Frank's und Zwingli's definiert. Später lehnt Lucy diese Auffassung sehr ab. In ihrem Brief an den Earl of Anglesey im Jahre 1675 schreibt sie in bezug auf Lukrez und die antiken Philosophen wie folgt: „All these and all the other poor deluded instructors of the gentile are guilty of no less impiety, ignorance and folly . . ."

Der Begriff „Christianity" wird also eingeengt und als eine nur für Christen mögliche Eigenschaft anerkannt.

Auch bei den Puritanern finden wir, wie im Mittelalter, in der Grundstimmung die ganz auf Gott gerichtete Bezogenheit des Lebens: Gott ist der Anfang und das Ende aller Dinge.

Wie für den mittelalterlichen Christen, so steht auch für den Puritaner der Sinn des Lebens fest (Memoiren S. 18, Z. 29): „Let not excess of love and delight in the stream make us forget the fountain; he and all his excellence came from God and flowed back into their own spring".

Das Ideal ist auch für Lucy Hutchinson der Mann, der in „Pilgrim's Progress" (das Buch, das die puritanische Lebensstimmung wohl am deutlichsten ausdrückt) beschrieben wird (Pilgrim's Progress, S. 160): „Christian saw the picture of a very grave person hang up against the wall and this was the fashion of it: It had eyes lifted up to heaven, the best of books in his hand, the law of truth was written upon its lips, the world was behind his back, it stood as if it pleaded with men, and a crown of gold did hang over his head."

Aber wir werden sehen, wie im praktischen Leben auch die Puritaner dieses asketische Ideal nie ganz erfüllen konnten. Es ist eine ganz anders geartete Askese als die mönchische, da sie nicht, wie diese, die Welt ganz ablehnt und bestrebt ist, sich allmählich von ihr frei zu machen, sondern im innerweltlichen Erfüllen des Berufs (callings) aber in strenger Enthaltsamkeit von den Freuden des Lebens ihr Ziel sieht. In seltenen Momenten scheint sich dieses Ideal des auf Gott ausgerichteten Seins doch fast zu erfüllen. Rührend und schön, erfüllt von puritanischem Geist, beschreibt Lucy Hutchinson den Tod ihrer Schwiegermutter. (Mem. S. 35): „One that was present at her death told me that she had an admirable voice and skill to manage it, and that she went away singing a psalm, which the maid apprehended, she sung with so much more than usual sweetness, as if her soul had been already ascended into the celestial choir."

Wir wissen, daß die Vernunft neben der Frömmigkeit die wichtigste Tugend der Puritaner ist. Das Vertrauen der englischen Moralisten auf den Verstand und auf die Fähigkeit des „common sense", das Leben zu regeln, teilt Lucy Hutchinson in den Jugendjahren und in den ersten Jahren ihrer Ehe durchaus. So schreibt sie in ihren Memoiren (S. 23): „Christianity being in him as the fountain of all virtues and diffusing itself in every stream, that of his prudence falls into the next mention". (S. 24): „His soul ever reigned as a king in the internal throne and never was captive to his sense: religion and reason, its two favoured councellors, took order that all the passions kept within their own just bounds, there did him good service and furthered the public weal."

In „Pilgrim's Progress" trifft Christian die drei: „Prudence, Piety und Charity" in the Lords inn. Prudence and Piety sind daher die beiden Tugenden, die auch in der Beschreibung der anderen Persönlichkeiten, die Lucy Hutchinson schildert, immer die Führung behalten.

In der Beschreibung ihres Gatten folgen nun alle seine anderen Tugenden, seine Mäßigkeit, seine Gerechtigkeit, seine Geduld. In der Betonung dieser Eigenschaften folgt Calvin den Lehren der Stoa. Calvin selber liebte und empfahl ja Seneca. Kann man sich eine schönere und lebendigere Erfüllung des stoischen Lebensideals denken, als wenn Lucy Hutchinson, um den Befehl ihres Gatten, nicht nach der Art verzweifelter Weiber um ihn zu trauern, zu gehorchen, seine Memoiren schreibt? So schreibt sie am Anfang ihrer Erzählung (Mem. S. 17): „They who dote on mortal excellencies, when by the inevitable fate of all things frail, their adored idols are taken from them, may let lose the winds of passion to bring in a flood of sorrow whose ebbing tides carry away the dear memory of what they lost; and when comfort is essayed to such mourners, commonly all objects are removed out of their view, which may with their remembrance renew their grief; and in time these remedies succeed and oblivion's curtain is by degrees drawn over the dead face, and things less lovely are liked while they are not viewed together with that which most excellent. But I, that am under a command not to grieve at the common rate of desolate women, while I am studying which way to moderate my woe, and if it were possible to augment my love, can for the present find out none more just to your dear father nor consolatory to myself than the preservation of his memory, which I need not gild with such flattering commendations as the higher preachers do equally give to the truly and titularly honorable." Wir werden an den schönen Brief, den Seneca an Marcia schreibt, erinnert: „Fange an, Deinen Sohn nach Tugenden, nicht nach Jahren zu schätzen."

Das höchste Gut ist für die Stoiker die leidenschaftslose Ruhe der Seele. Ganz ähnlich ist das calvinistische Ideal, das, um sich voll-

kommen auf den Dienst Gottes konzentrieren zu können, die Abtötung aller Leidenschaften fordert. Wie der Stoiker, so findet sich der Puritaner von vornherein in sein Schicksal, nach dem Spruche Seneca's: „Was einen trifft, kann jeden treffen". Der Mensch muß sich, um die letzte Gemütsruhe zu erlangen, von allem Äußeren frei machen und den Schwerpunkt seines Lebens vollkommen in sich selbst verlegen. Der Puritaner, der sein Schicksal vorausbestimmt weiß, findet sich mit dem Schicksal auch im voraus ab und sagt sich von allem Weltlichen los.

(Mem. S. 27): „He was never surprised, amazed nor confounded with great difficulties or dangers which rather served to animate than distract his spirits. He had made up his accounts with life and death and fixed his purpose to entertain both honourably, so that no accident ever dismayed him, but he rather rejoiced in such troublesome conflicts as might signalise his generosity."

(Mem. S. 29): „His whole life was the rule of temperance in meat, drink, apparel, pleasure and all those things that may be lawfully enjoyed."

In der Trostschrift an seine Mutter Helvia schreibt Seneca, die Mutter möge sich trösten und sich ihren Sohn immer heiter und mit ernsten Studien beschäftigt denken. Die Ähnlichkeit mit dem Ideal der Puritaner, wie er in „Pilgrim's Progress" geschildert wurde (s. o.), ist deutlich.

Die Liebe zu seiner Frau wird beschrieben: „For conjugal affection to his wife it was such in him as whosoever would draw out a rule of honour, kindness and religion to be practised in that estate, need no more than exactly draw out his example. Never man had a greater passion for a woman nor a more honourable esteem of a wife. He loved her soul and her honour more than her outside, yet he had even for her person a constant indulgence, exceeding the common temporary passions of the most uxorious fods. He loved her in the Lord as his fellow-creature, not his idol, but in such a manner as showed that an affection bounded in the just rules of duty far exceeding every way all the irregular passions in the world."

Das stärkste Dogma der calvinistischen Lehre, das auch letzten Endes ihre besondere Wirkung und ungeheure revolutionierende Kraft verursachte, ist die Lehre von der Gnadenwahl. Der Puritaner lebte in einer ewigen Spannung, ob er zu den Auserwählten gehörte oder nicht. Nur in der Erfüllung innerweltlicher Pflichten konnte er die Bestätigung seiner Erwähltheit finden. In der „Westminster Confession" von 1647 heißt es, Kap. 9 vom freien Willen: „Der Mensch hat durch seinen Fall in den Stand der Sünde gänzlich alle seine Fähigkeiten seines Willens zu irgend etwas geistig Gutem und die Seligkeit

mit sich Führendem verloren, so sehr, daß ein natürlicher Mensch als gänzlich abgewandt vom Guten und tot in Sünde nicht fähig ist, sich zu bekehren oder sich auch nur dafür vorzubereiten." Kap. 3: „Von Gottes ewigem Ratschluß: Gott hat zur Offenbarung seiner Herrlichkeit durch seinen Beschluß einige Menschen bestimmt zu ewigem Leben und andere verordnet (for ordained) zu ewigem Tode." Kap. 5: „Diejenigen aus dem Menschengeschlecht, welche bestimmt sind zum Leben, hat Gott, bevor der Grund der Welt gelegt wurde, nach seinem ewigen unveränderlichen Vorsatz und dem geheimen Ratschluß und der Willkür seines Willens erwählt in Christus zu ewiger Herrlichkeit und dies aus reiner freier Gnade und Liebe, nicht etwa so, daß die Voraussicht von Glaube oder guten Werken oder Beharrlichkeit in einem von beiden oder irgend etwas anderes in den Geschöpfen als Bedingung und Ursache ihn dazu bewogen hätten, sondern alles zum Preise seiner herrlichen Gnade." Nr. 7: „Es gefiel Gott, die Übrigen des Menschengeschlechts gemäß dem unerforschlichen Rat seines Willens, wonach er Gnade erteilt oder vorenthält, wie es ihm gefällt, zur Verherrlichung seiner unbeschränkten Macht über seine Geschöpfe zu übersehen und sie zu ordnen zu Unehre und Zorn für ihre Sünde, zum Preise seiner herrlichen Gerechtigkeit." Kap. 10: „Von wirksamer Berufung: Es gefällt Gott, alle die, welche er bestimmt hat zum Leben, und nur sie zu der von ihm festgesetzten und passenden Zeit durch seinen Geist und durch sein Wort wirksam zu berufen, indem er hinweg nimmt ihr steinernes Herz, und ihnen gibt ein fleischernes Herz, indem er ihren Willen erneuert und durch seine allmächtige Kraft sie für das, was gut ist, entscheidet." Kap. 5: „Von der Vorsehung: Nr. 6: Was die bösen und gottlosen Menschen betrifft, welche Gott als ein gerechter Richter um früherer Sünden willen verblendet und verhärtet, so entzieht er ihnen nicht allein seine Gnade, durch welche ihr Verstand hätte erleuchtet und ihr Herz hätte ergriffen werden können, sondern zuweilen entzieht er ihnen auch noch die Gaben, die sie hatten, und bringt sie mit solchen Gegenständen in Beziehung, aus welchen ihre Verderbnis eine Gelegenheit zur Sünde macht und übergibt sie außerdem noch ihren eigenen Lüsten und den Versuchungen der Welt und der Macht des Satans, wodurch es geschieht, daß sie sich selbst verhärten, sogar durch dieselben Mittel, deren Got sich zur Erreichung anderer bedient."

Max Weber sagt (Protestantismus, Ethik und der Geist des Kapitalismus, S. . .): „Das Phänomen des religiösen Erlösungsgefühls verknüpft sich gerade bei den aktivsten und leidenschaftlichsten jener großen Beter, wie sie die Geschichte des Christentums seit Augustin immer wieder gesehen hat, mit der sicheren Empfindung, alles der ausschließlichen Wirksamkeit einer objektiven Macht, nicht das Ge-

ringste dem eigenen Wert zu verdanken zu haben. Die mächtige Stimmung froher Sicherheit, in welcher sich der ungeheure Kampf des Sündengefühls bei ihnen entlädt, bricht scheinbar unvermittelt über sie herein."

Wir sehen also auf der einen Seite eine große Steigerung des Sündengefühls und das Gefühl der Kleinheit der Menschen, das eine vollkommene Entpersönlichung des Lebens zur Folge hat. Der Mensch fühlt sich nur noch als Werkzeug Gottes. Parallel läuft ein starker Individualisierungsprozeß. Jeder ist so mit seinem eigenen Heil und der Erlösung seiner eigenen Seele beschäftigt, daß der Nebenmensch weit wegrückt. Der stärkste Ausdruck dieser Steigerung ist vielleicht der Christian in Bunyans Pilgrim's Progress, der in der Angst um seine eigene Seele sein geliebtes Weib und seine Kinder verläßt, und, um ihre Wehklagen nicht zu hören, die Finger in die Ohren steckt und wegläuft, ohne sich um ihr weiteres Schicksal zu kümmern.

Baxter z. B. empfiehlt (nach Max Weber), niemandem zu trauen und niemanden etwas Kompromittierendes wissen zu lassen. Nur Gott soll der Vertrauensmann sein. Baxter (Christian Directory, p. 253): „It is an irrational act and not fit for a rational preacher, to love any one further than reason will allow us. It very often takes up men's minds so as to hinder their life of God." Der erwählte Christ ist nur dazu da, dem Ruhm Gottes auf Erden zu dienen. Die Dienste, die man dem Nächsten tut, gelten weniger dem Nebenmenschen als eben der Ehre Gottes. Darum unterliegt auch das ganze Leben bei den Puritanern einer stärkeren Selbstkontrolle als in irgendeiner Zeit.

Der Puritaner hat im Leben vor allen Dingen die Aufgabe zu erfüllen an dem Platz, an den Gott ihn in der Welt gestellt hat.

Der Glaube ist nach Baxter „the saints' ever-lasting rest". Kap. XII: Die Unterwerfung von Herzen und mit der Tat: „Do what you are able first, and then complain of God for denying you grace if you have cause".

Wir haben gesehen, daß Thomas von Aquino die Erfüllung des Berufs an dem Platz, an den man im Kosmos gestellt ist, als göttliche Vorsehung und als eine Erfüllung der lex naturae betrachtet. Luther bewertet, und am stärksten vielleicht Pascal, den Beruf nur als Mittel zum Zweck, um in der Arbeit Ablenkung und Hilfe gegen den Trieb des Menschen zur Sünde zu finden. Der Glaube selbst aber ist Gnade, die wir nur durch ein demütiges Wesen und niemals durch Taten erlangen können. Dagegen ist für den Puritaner die Erfüllung des Berufs der einzige Weg, Gott zu gefallen. Zeitvergeudung ist also eine der schwersten Sünden. Baxter O. S. S. 79: „Keep up a high esteem of time and be every day more careful that you loose none of your time than you are that you loose none of your gold and silver, and if vain recreations, dressings, fiestings, idle talk, unprofitable

company or sleep be any of them temptations to rob you of any of your time, accordingly heighten your watchfullness." Denn alle Zeit des Puritaners gehört Gott und der Mensch ist dazu da, seinem Ruhm zu leben.

In der Biographie schreibt Lucy Hutchinson von ihrem Gatten ganz im Sinne von Baxter: „He never was at any time idle and hated to see any one else so".

Mem. S. 25: „There never was a man more exactly just in the performance of duties".

Überall in der Biographie können wir eine ungeheure Wertschätzung der Erfüllung von Pflichten, die einem im Laufe des Lebens gestellt werden, finden. So geht John Hutchinson gegen seinen Willen aus Pflichtgefühl in den Krieg, und es wird immer wieder betont, wie wenig der Kampf seinem eigentlichen Bedürfnis nach Ruhe entsprach. Lucy Hutchinson beschreibt, mit welch großer Liebe und Genauigkeit er den Pflichten seiner Familie und seines Gutes nachging.

Die Arbeit als solche steigt ungeheuer in der Achtung der Menschen. Sie wird zum Selbstzweck des Lebens überhaupt von Gott selber vorgeschrieben. Der paulinische Satz: „Wer nicht arbeitet, soll nicht essen" gilt bedingungslos und für jedermann. Dieses steht ganz im Gegensatz zu der Wertschätzung des Menschen im mittelalterlichen Ständestaat und ist zweifellos eines der revolutionierenden Momente im Puritanismus.

Während Luthers Berufskonzeption also traditionell gebunden blieb und er an dem Ständestaat festhält, stellt der Puritanismus die Forderung einer Ordnung der Gesellschaft nach diesen neu gefundenen Werten.

Für Luther behält der Adel die Berechtigung und die Verpflichtung der Führung der Nation, und damit auch sein Recht, auf Kosten seiner Bauern zu leben, während der Puritaner dem Adel diese Berechtigung von vornherein abspricht, — „Jeder Mensch ist vor Gott gleich", und jeder Mensch muß seinen Lebensunterhalt durch Arbeit verdienen.

Die Quellen der englischen Reformation liegen zugleich in religiöser Sehnsucht und patriotischem Wollen begründet und im Gegensatz zur italienischen Renaissance, die sich von dem religiösen Moment ganz freigemacht hat, bleiben die führenden englischen Humanisten immer von religiösem und moralischem Wollen erfüllt, während in Italien das nationale Moment als selbständige Energie auftritt. Ein Beispiel dafür ist Macchiavelli und das erwachende Nationalbewußtsein in den kleinen Stadtstaaten wie Florenz, die eine völlig paganistische Lebensform hatten. (Die italienische Renaissance ging von einer ganz anderen Seite an die Antike heran.)

Oxford war seit Wicliff (1360) ein Zentrum griechischen Studiums gewesen, aber bezeichnenderweise diente die Erlernung der Sprache vorwiegend zur Erforschung des Neuen Testaments. John Colet kam 1496 aus Italien, wo er die Florentiner Akademie besucht hatte. Als Freund von Erasmus und Thomas Morus versuchte auch er, ein reineres Christentum wieder herzustellen. Mit Erasmus gemeinsam suchte er eine Verbindung von Literatur und Religion (literas et pietas) zu finden. Morus ist Katholik und Humanist. Er bringt den Einwohnern der „Utopia" Plato, Aristoteles und Theophrast mit und ebenso Plutarch und Lucian. Außerdem besitzen seine Utopier Aristophanes, Homer und Euripides und Sophokles, von den Historikern Thucydides, Herodot und Herodian. Die englischen Humanisten sind also, im Gegensatz zu den kontinentalen, immer gleichzeitig Reformatoren. A. Golding, der Ovid übersetzt hat, übersetzt gleichzeitig Calvins Predigten ins Englische. Griechisch und Latein sind ihnen die Mittel, zu den Quellen des Neuen Testaments vorzudringen. Sie neigen zu einer Betrachtung der antiken Schriftsteller auf ihren moralischen Inhalt hin, wie später noch stärker die Calvinisten, welche das Studium der Antike nur von ihrem engen Gesichtswinkel aus betrieben, durch das Prisma ihrer religiös-moralischen Lebensführung

und nur in bezug auf die Verwendbarkeit in dieser Lebensführung sehen.

Ein starker moralistischer Grundzug durchzieht das humanistische Studium von den Anfängen in Oxford bis zu der puritanischen Zeit. Oxford ist das älteste reformatorische Zentrum. Später steht auch Cambridge stark unter calvinistischem Einfluß. Unter Elisabeth, als Leicester Kanzler der beiden Universitäten ist (1565—88) gibt es eine offizielle Regierung, die mehr zur High Church neigt, und eine inoffizielle streng calvinistische. In der Disziplin der Universität Cambridge kam der Puritanismus sehr zur Geltung. Das Studium der Antike wurde von calvinistischen Gesichtspunkten sehr beeinflußt. (S. 173, Schirmer: Eine Stelle aus Calvin, die von Thomas Norton übersetzt ist. London 1582, f. 81) „. . . so oft therefore as we light upon profane writers let us be put in mind by that marvellous light of truth that shineth in them, that the wit of men howsoever it be perverted and fallen from the first integrity is yet still clothed and garmished with excellent gifts of God. If we consider that the spirit of God is the only fountain of truth, we will neither refuse nor despise the truth itself wheresoever it shall appear. Shall we deny that the truth shine to the old lawyers which have set forth civil order and discipline with so great a quiety, shall we say that they had not wit, which by getting in order the art of speech have taught us to speak with reason, what of all the mathematical sciences, but shall we think anything praise-worthy or excellent, which we do not reknowledge to come of God, let us be ashamed of so great unthankfulness, into which the heathen poets fall not, which confessed that both philosophy and laws and all good arts are inventions of God."

Er (Calvin) verdankt der Antike die Waffen — den Staatsbegriff, der vom Willen des Volkes geheiligten konstitutionellen Monarchie —, jenen Freiheitsbegriff, den de la Boetie in Frankreich zuerst formulierte, und der dann den Appell zu den Waffen sanktionierte, dem der wahren Religion feindlichen König die Rechte absprach, und die Empörung gegen ihn zur Pflicht machte. Er verdankte der Antike die Dialektik und die logische Struktur des intellektuellen Lehrgebäudes.

Allmählich wurde das Studium der Antike immer mehr eingeengt und immer größere Gebiete als heidnisch und dem puritanischen Geist entgegengesetzt empfunden. In dem Leben von Lucy Hutchinson können wir diese Entwicklung sehr genau verfolgen. Wir sehen, wie sie zuerst vielen der Dichter, wie z. B. Ovid und Virgil, sogar sehr positiv gegenübersteht und wie sie, manchmal vielleicht fast gegen ihren Willen, die Schönheit begreift, wie auch ihr Mann „mehr als unbedingt zur puritanischen Lebensführung nötig ist", studiert. Wissen und Bildung an sich werden von ihr in der ersten Zeit nicht als Sünde empfunden, aber auch nie als Zeichen irgendeiner besonderen Gnade.

In Pilgrim's Progress wird das in der Unterhaltung zwischen Faithful und Talkatif besonders deutlich herausgebracht (S. 207): „Great knowledge is no sign of grace". Diese Anschauung drückt auch Lucy Hutchinson aus, wenn sie über die Bildung ihres Mannes schreibt in den Jahren, als er in Cambridge studierte. (Mem. S. 43): „He was enticed to bow to their great idol, learning, and had a higher veneration for it a long time than can strictly be allowed. Yet he then looked upon it as a handmaid to devotion, and as the great improver of natural reason."

John Hutchinson hatte eine reiche humanistische Bildung erhalten. Nach der Schule besuchte er Peterhouse in Cambridge. (Unter seinen tutores ist Norwich.) Zu der Zeit, als John Hutchinson dort studierte, war eine Reaktion gegen das frühere calvinistische Regime eingetreten. Lucy Hutchinson schreibt (Mem. S. 43): „His tutor and the masters that governed the college while he was there, were of Armenian principles, and the college was noted above all for Popish superstitious practices, yet, through the grace of God, notwithstanding the mutual kindness the whole household had for him and he for them, he came away after five years study there, untainted with those principles of practice, though not yet enlightened to discern the spring of them in the rights and usage of the English Church." Sein Vater, Thomas Hutchinson, hatte eine der größten scholastischen Bibliotheken in England. Um diese Bibliothek sich wirklich nutzbar zu machen, studierte John Hutchinson 2½ Jahre Religionswissenschaften und gelangte dabei immer mehr zu der Überzeugung, daß die calvinistische Lehre die einzig richtige sei. (Mem. S. 55): „Mr. Hutchinson, taking delight in the study of divinity, presently left off all foolish nice points, that ended to nothing, but vain brangling, and employed his whole study in laying a foundation of sound and necessary principles, among which he gave the first place, to this of God's absolute decrees. This was so far from producing a carelessness of life in him, a thing generally objected against this faith, that, on the other side, it excited him to a more strict and holy walking in thankfulness to God, who had been pleased, to chose him out of the corrupted mass of lost mankind to fix his love upon him and give him the knowledge of himself by his ever blessed son."

Die Wirkung, die das calvinistische Dogma auf die Lebensführung des Einzelnen hatte, ist hier sehr klar und gut ausgedrückt. Es ist interessant zu sehen, auf welchen rationalistischen Wegen John Hutchinson zu seiner religiösen Überzeugung gelangt. Calvin selber hat ja seine Lehre durch strenge Gedankenarbeit geschaffen im Gegensatz zu Luther, bei dem das gefühlsmäßige Moment viel stärker war. Bei Luther entspringt der Glaube einem Akt der Gnade, den man durch Demut und gefühlsmäßige Offenheit erlangen kann. Bei Calvin ist

der Mensch durch ewigen unerforschlichen Ratschluß Gottes vorausbestimmt und kann an seiner Auserwähltheit nichts tun. Er kann aber durch die ratio zu dem einzig wahren christlichen Bekenntnis kommen.

Lucy Hutchinson selber genoß eine außerordentlich reiche Bildung. Sie wurde 1619 als Tochter von Sir Allen Apsley geboren. Ihr Großvater väterlicherseits war ein Gentleman, der ein großes Gut in Sussex besaß. Ihr Vater erhielt in jungen Jahren eine Anstellung am Hofe von Königin Elisabeth; nachdem er dort sein Geld zum größten Teil verspielt hatte, ging er mit dem Grafen von Essex nach Calais. Lucy Hutchinson schreibt in den Memoiren (S. 8): „In which voyage he demeaned himself with so much courage and prudence that after his return he was honoured with the very noble and profitable employment in Ireland." Er heiratete dann eine reiche Witwe, mit der er aber nur ein paar Jahre lebte. Von König James erhielt er den Adel für einen Dienst, den er dem König in Irland geleistet hatte. Nach einer kurzen Ehe mit der Nichte von Sir Peter Carew, heiratete er die jüngste Tochter von Sir William St. John, Lucy's Mutter. Die Mutter, die sehr früh Waise war, wurde bei ihrem Onkel, Sir John St. John, erzogen. Einige Monate, die sie auf der Insel Jersey bei einem französischen Pfarrer verbrachte, der sie mit dem Calvinismus bekannt machte, wurden für ihr Leben und ihre religiöse Haltung entscheidend.

1616 wurden die Eltern in den Tower von London versetzt, da Lucy's Vater zum Leutnant des Tower ernannt war. In den Memoiren schildert Lucy Hutchinson ihren Vater (S. 11): „His nature was so delighted in doing good that it won him the love of all men, even his enemies, whose envy and malice it was his custom to overcome with obligation. He had great natural parts but was too active in his views to stay the heightening of them by study of dead writings, but in the living books of men's conversations he soon became so skilful, that he was never mistaken but where his own good would not let him give credit to the evil he discerned in others. If among his excellencies one outshined the rest, it was the generous liberality of his mind, wherein goodness and greatness were so equally distributed that they mutually embellished each other."

Sir Walter Raleigh war Gefangener des Towers, während Lucy's Vater dort Leutnant war.

Die Mutter war schon ausgesprochen calvinistisch eingestellt und leitete auch die Erziehung ihrer Tochter in diesem Sinne. Sie trug Lucy Hutchinson bereits mit 4 Jahren zu Predigten, die sie dank ihres guten Gedächtnisses behielt und wiedererzählen konnte. Lucy Hutchinson schreibt: „It pleased God, that through the good instructions of my mother, and the sermons she carried me to, I was convinced that the knowledge of God was the most excellent study and accor-

dingly applied myself to it and to practice as I was taught. But I thought when I had done this on the Lord's day, and every day performed my due task of reading and praying, that then I was free to anything that was not sin, for I was not at that time convinced of the vanity of conversation, which was not scandalously wicked." (Mem. S. 14).

Der Vater dagegen betonte die humanistische Bildung sehr viel stärker. Sie lernte schon mit 7 Jahren Latein und war darin so tüchtig, daß sie bald ihre Brüder überflügelte. Später in Richmond, als sie ihren Gatten kennen lernte, fiel sie ihm vor allen Dingen durch ihre außerordentliche Bildung und durch einen Ernst auf, der von der leichteren Atmosphäre ihrer Umgebung abstach. Er kannte ihre Gedichte und Lieder und ihre lateinischen Bücher, ehe er sie persönlich kennen lernte. Sie lernte gleichzeitig Englisch und Französisch und hatte nicht weniger als acht verschiedene Lehrer in Sprachen, Musik, Tanzen und Handarbeit. Lucy Hutchinson war offenbar ein richtiger Bücherwurm; das intellektuelle Studium scheint ihr von Anfang an mehr gelegen zu haben, denn sie schreibt: „As for music and dancing I profited very little in them, and would never practice my lute or harpsichord but when my masters were with me; and for my needle I absolutely hated it. Play among other children I despised, and when I was forced to entertain such as came to visit me, I tired them with more grave instructions than their mothers, and plucked all their babies to pieces, and kept the children in such awe that they were glad, when I entertained myself with elder company." Lucy schreibt ferner in ihren Memoiren (S. 14): „But my genius was quite averse from all but my book, and that I was so eager of, that my mother, thinking it prejudiced my health, would moderate me in it; yet this rather animated me than kept me back. In every moment I could steel from my play I would employ in any book I could find when my own were locked up. After dinner and supper I still had an hour allowed me to play, and then I would steel into some hole or other to read."

Aus ihren Memoiren müssen wir entnehmen, daß sie schon in jungen Jahren ein religiöser und nach innen gerichteter Mensch gewesen sein muß. In einer Beschreibung, die sie selber von sich in diesen Jahren gibt, kommt es sehr deutlich zum Ausdruck (Mem. S. 51): „She was not ugly in a careless riding habit, she had a melancholy negligence both of herself and others, as if she neither affected to please others, nor took notice of anything before her; yet in spite of all indifference she was surprised with some unusual liking in her soul, when she saw this gentleman (John Hutchinson)."

Sie erhielt eine typisch protestantisch-humanistische Bildung, und man kann sagen, daß das Bildungsideal, das Erasmus oder Thomas Morus vor sich hatte, wohl kaum in einer Frau intensiver erfüllt wurde. Ohne sich je von der calvinistischen Lehre frei zu machen,

studiert Lucy Hutchinson in Richmond und Owthorp mit ungeheurem Eifer. Damals glaubt sie noch an ein Ergründen der Wahrheit durch den Verstand. — Da nur einige theologische Arbeiten, die sie in ihren letzten Jahren für ihre Tochter schreibt, und außerdem eine Lucrez-Übersetzung und eine Aeneis-Übersetzung, sowie einige kleinere philosophische Versuche vorhanden sind, läßt es sich schwer sagen, in welcher Reihenfolge Lucy Hutchinson sich mit den einzelnen Schriftstellern beschäftigt hat. Wir wissen nur, daß die Lucrez-Übersetzung in den ersten Jahren ihrer Ehe entstanden sein muß, da sie beschreibt, wie sie, während ihre Kinder von den verschiedenen tutoren unterrichtet werden, daran arbeitet. Die Virgil-Übersetzung ist nur abgeschrieben, und wir besitzen kein Datum dazu. Aus dem Inhalt der beiden theologischen Schriften „On Theology" und „On Grace" ergibt sich, daß sie in den letzten Jahren von Lucy Hutchinson's Leben entstanden sind. Wir wissen also gar nichts über ihre Einstellung zur Philosophie in den Jugendjahren, aber aus der Tatsache der Lucrez-Übersetzung müssen wir annehmen, daß sie eine zum mindesten nicht feindliche war. Es ist möglich, daß sie das Studium der Philosophie, wie Calvin, als Hilfsmittel und Instrument, den Verstand zu schärfen, ansehe. — Wir wissen, daß sie in ihren frühen Jahren Virgil sehr geliebt hat. Sie nennt ihn in ihrem späteren Buch noch „the prince of poets". Cicero, Ovid, Horaz, Hesiod sowie Aristoteles, Epiktet, Pythagoras, Lucius, Perseus, Strato, Pausianus, Josephus, Justin sind ihr bekannt. Seneca schätzt und verehrt sie und glaubt, daß er ihr in der Lebensführung helfen kann. Mit Plato und Aristoteles scheint sie sich eingehender beschäftigt zu haben. Augustin und Thomas von Aquino, Ignazius und Campian sowie Maimonides und viele gelehrte Rabbiner sind ihr bekannt. Es ist sehr schwer zu sagen, wer ihr die Anregung zu der Lucrez-Übersetzung gegeben haben kann. Wir hören nirgends, daß sie irgendwelchen Kontakt mit ihren großen Zeitgenossen gehabt hat. In den ersten Jahren ihrer Ehe (das ist ungefähr der Zeitpunkt, an dem ihre Lucrez-Übersetzung entstanden sein kann) war Milton — 1636 — 28 Jahre alt, Samuel Butler 24 Jahre alt, Ben Johnson starb im Jahre 1637, und Shakespeare war 20 Jahre tot. — In ihren späteren Jahren lehnt sie die antike Philosophie radikal ab und nimmt also den konsequent puritanischen Standpunkt ein, der sich ausschließlich auf das Studium der Bibel beschränkt und auch seine ganze Kraft in diesem Studium verbraucht.

Mit Milton's Anschauungen im „Paradise Lost" zeigen Äußerungen Lucy Hutchinson's in späteren Jahren eine große Ähnlichkeit; doch wir haben keine bestimmten Anhaltspunkte dafür, daß sie ihn gekannt hat. Als Beispiel möchten wir hier das folgende Zitat aus Milton geben, der im „Paradise Regained" Christus — durch den Teufel mit der Philosophie versucht — antworten läßt:

„To whom our Saviour sagely thus replied:
Think not but that I know these things, or think
I know them not; not therefore am I short
Of knowing what I ought: he who receives
Light from above, from the fountain of light,
No other doctrine needs, though granted true:
But these are false, or little else but dreams,
Conjectures, fancies, built on nothing firm.
The first and wisest of them all professed
To know this only, that he nothing knew;
The next to fabling fell and smooth conceits;
A third sort doubted all things, though plain sense;
Others in virtue placed felicity,
But virtue joined with riches and long life;
In corporal pleasure he and careless ease;
The Stoic last in philosophic pride,
By him called virtue; and his virtuous man,
Wise, perfect in himself, and all possessing,
Equal to God, oft shames not to prefer,
As fearing God nor man, contemning all
Wealth, pleasure, pain or torment, death and life,
Which when he lists he leaves, or boasts he can,
For all his tedious talk is but vain boast,
Or subtle shifts conviction to evade.
Alas! what can they teach and not mislead,
Ignorant of themselves, of God much more,
And how the world began, and how man fell,
Degraded by himself, on grace depending?
Much of the soul they talk, but all awry,
And in themselves seek virtue, and to themselves,
All glory arrogate, to God give none;
Rather accuse Him under usual names,
Fortune and fate, as one regardless quite
Ot mortal things. Who therefore seeks in these
True wisdom, finds her not, or by delusion,
Far worse, her false resemblance only meets,
An empty cloud. However, many books,
Wise men have said, are wearisome; who reads
Incessantly, and to his reading brings not
A spirit and judgment equal or superior,
— And what he brings what need he elsewhere seek? —
Uncertain and unsettled still remains,
Deep versed in books, and shallow in himself,
Crude or intoxicate, collecting toys

And trifles for choice matters, worth a sponge;
As children gath'ring pebbles on the shore.
Or, if I would delight my private hours
With music or with poem, where so soon
As in our native language can I find
That solace? All our law and story strewed
With hymns, our psalms with artful terms inscribed,
Our Hebrew songs and harps, in Babylon
That pleased so well our victor's ear, declare
That rather Greece from us these arts derived;
Ill imitated, while they loudest sing
The vices of their deities, and their own,
In fable, hymn, or song, so personating
Their gods ridiculous, and themselves past shame.
As varnish on a harlot's cheek, the rest,
Remove their swelling epithets, thick laid
Thin sown with aught of profit or delight,
Will far be found unworthy to compare
With Sion's songs, to all true tastes excelling,
Where God is praised aright, and godlike men,
The Holiest of Holies, and His saints:
Such are from God inspired, not such from thee;
Unless where moral virtue is expressed
By light of nature not in all quite lost.
Their orators thou then extol'st, as those
The top of eloquence, statists indeed,
And lovers of their country, as may seem;
But herein to our prophets far beneath,
As men divinely taught, and better teaching
The solid rules of civil government
In their majestic unaffected style,
Than all the oratory of Greece and Rome.
In them is plainest taught, and easiest learnt,
What makes a nation happy, and keeps it so,
What ruins kingdoms, and lays cities flat;
These only, with our law, best form a king."

Wir wollen jetzt Lucrez und das Schicksal seines Gedichtes „De natura rerum" etwas näher betrachten. — In der Zeit des Lucrez machte das Gedicht zuerst nur auf einen kleinen Kreis von Menschen Eindruck. Vor allen Dingen findet es Aufmerksamkeit im Kreise der Epikureer, die es sofort aufgriffen. Cicero liest das Gedicht und erfaßt es als ein bedeutendes Werk. In seinem „De natura deorum" I und in „De finibus" wird es erwähnt.

Die Poesie wird gewürdigt, lange ehe man auf die theologische und moralische Seite eingeht. Horaz, Ovid, Catull erwähnen es unter anderen. Im Augustinischen Zeitalter findet das Gedicht vor allen Dingen bei Virgil großen Anklang. In der Aeneis läßt sich der Einfluß von Lucrez an vielen Stellen nachweisen.

Im Mittelalter geht das Verständnis für Lucrez verloren. Er wird wohl vor allem wegen seines Atheismus abgelehnt.

In deutschen und französischen Klöstern müssen sich aber noch einige Manuskripte gefunden haben; denn im 15. Jahrhundert tauchte plötzlich das Interesse und das Verständnis für Lucrez wieder auf. 1412 verläßt Poggio Bracciolini Italien, um ein Lucrez-Manuskript zu suchen. Es gelingt ihm, in Deutschland ein Manuskript aufzutreiben, das er sofort an seinen Freund Niccolo Niccoli schickt. 1434 schickt N. es zurück, und unterwegs muß es verloren gegangen sein. Es existiert aber eine sorgfältige Kopie von Niccoli. Im 15. und 16. Jahrhundert wird die Kenntnis von Lucrez durch verschiedene Manuskripte über ganz Europa verbreitet. Die uns überlieferte Form des Gedichtes dürfte auf verschiedene Manuskripte zurückzuführen sein (siehe Anmerkung im Anhang).

In dieser Zeit wurde Lucrez vom Humanismus neu entdeckt. Zum ersten Male wurde die moralisch-philosophische und wissenschaftliche Seite des Werkes erkannt und gewürdigt. In dem ungeheuren Ringen um Klarheit und um ein neues von der Kirche unabhängiges Weltbild

fand man bei Lucrez eine der Zeitstimmung kongeniale Weltanschauung. Wie zur Zeit der Entstehung des Gedichtes fand man in der überlieferten Religion keine Befriedigung mehr. Der Monismus, dem auch Lucrez huldigt, geht davon aus, das Universum aus der göttlichen Einheit zu erklären. Der griechische Monismus hatte zwei Formen gehabt: die eine legte eine Weltkraft zugrunde, die andere nimmt die Verteilung des Weltstoffes in den Atomen an. Sie glaubt, daß einige Atome die Fähigkeit der Empfindung haben und in sich die Möglichkeit einer willkürlichen Bewegung. So erklären Leukipp, Demokrit, Epikur und Lucrez die einheitliche göttliche Kraft. Lucrez hat sein Gedicht vor allen Dingen in der Absicht geschrieben, seine Zeitgenossen von der Götterangst durch naturwissenschaftliches Denken und durch die verstandesmäßige Interpretation des Universums zu befreien. Gleichzeitig spielte bei ihm das politische Moment eine Rolle, da in den Zeiten der untergehenden Republik die Zustände ungeheuer tumultuarisch waren. Der Sinn für die Ordnung des gesellschaftlichen Lebens und darüber hinaus des Lebens überhaupt war verlorengegangen. Die großartige astronomisch-kosmische Weltansicht des Epikur war für Lucrez ein gewaltiges Erlebnis. Die Anschauung eines unendlichen Universums und seiner einfachen ewigen Gesetze, wie die Gestirne wachsen und altern, wie sie sich mit Pflanzen bedecken und eine tierische und menschliche Welt hervorbringen, erfüllte ihn mit Ruhe und der Begeisterung, zu der sein Dichtertemperament fähig war. Es schien ihm, daß er darin das fand, wonach er und seine Zeit sich sehnten.

In dem letzten Jahrhundert der Republik war die römische Religion ein Gemisch von vielen Elementen geworden:

Die alte Religion, auf der der offizelle Staatskult basierte, war die eines Bauernvolkes, welche sich aus dem primitiven Kult entwickelt hatte. Es ist wesentlich eine Anbetung von Geistern, die nicht notwendig persönlichen Charakter zu haben brauchten, sondern oft unmittelbar Gegenständen der Natur verbunden waren. So waren Vesta die Göttin des Herdes, Janus der Gott der Tür usw. In der einigermaßen vagen Geisterwelt außerhalb des Hauses hatten einige der wichtigsten Götter Namen und festumrissene Sphären, so Jupiter, ursprünglich der Himmelsgeist. Mit dem Wachsen des Staates erweiterten sich die Wirkungsgebiete; so wurde Mars der Gott des Krieges, Jupiter der der internen Justiz zwischen den Bürgern.

Unter etruskischem Einfluß hatte sich ein System von Omen und Vorzeichen entwickelt. Man glaubte, aus gewissen ungewöhnlichen Vorzeichen die Zukunft bestimmen zu können. So durfte kein General eine Schlacht ansetzen, ohne diese Zeichen befragt zu haben.

Allmählich hatte dann die griechische Religion Einfluß gewonnen. Die Götter wurden personifiziert und als Standbilder plastisch dar-

gestellt. Das Verhältnis zwischen den Menschen und den Göttern wurde dadurch nicht sehr beeinflußt, das Gefühl der Verpflichtung den Göttern gegenüber wurde noch verstärkt. Viel bedeutungsvoller war die Idee eines Gerichts, das nach dem Tode die Menschen in die Seligen des Himmels und die bestraften Sünder, die die Torturen einer Unterwelt durchzumachen haben, teilt.

Endlich kamen die römischen Seefahrer mit den orientalischen Völkern in Berührung. Von ihnen übernahm man u. a. den Dionysus-Kult.

Es scheint also kein Wunder, daß in diesem letzten Jahrhundert der Republik der Geist des Skeptizismus an Boden gewann.

Die Philosophie nahm einen breiteren Raum ein als die Religion. Man ging auf die griechische Philosophie zurück und fand vor allen Dingen bei den Stoikern und Epikuräern eine befriedigende Antwort auf die Fragen des Lebens, die die Religion nicht mehr zu lösen vermochte.

Lucrez fand in Epikur den besten Helfer in seinem Kampf gegen den Aberglauben. Der Hauptzweck und der Impuls des Gedichtes war, wie wir schon sagten, den Menschen eine durch dem Intellekt erfaßbare Erklärung der Welt zu geben. Lucrez selber fand in dem Glauben an die Naturkraft eine tiefe neue Religiosität.

Unter den frühen Humanisten geht vor allem Giordano Bruno, 1548 geboren, in seiner Lehre auf Lucrez zurück. Er nennt die kleinsten Teile Atome. Von Kopernikus beeinflußt lehrt er, daß die Welt unendlich ist. Ein ewiges Gesetz, eine einzige göttliche Kraft durchwaltet das Weltall und hat alles harmonisch geordnet. Er nennt die Teile, aus denen die Welt zusammengesetzt ist, Monaden. Es gibt unendliche Monaden verschiedenen Grades. Gott ist die Monade der Monaden und gleichzeitig die göttliche Kraft, die über das Weltall regiert.

Pierre Gassendi, der 1592 geboren wurde, schreibt ein ein dreibändiges Werk über die kopernikanische Lehre und die Werke von Bruno. Aus taktischen Gründen werden diese Werke erst später veröffentlicht. In seinen Werken „De vita, moribus et doctrina Epikuri" erneuert und belebt er die Lehre des Epikur. Vor allen Dingen geht er in seiner Physik auf den epikuräisch-lucrezischen Atomismus zurück. Um mit der Kirche auf gutem Fuß zu bleiben, erkennt er als erste Ursache die Gottheit an. Die ganze weitere Entwicklung hat es nur mit der Materie zu tun, die sich bei allen Veränderungen gleich bleibt. Alles Entstehen und Vergehen beruht auf der Trennung und Verbindung der Atome. Alle Ursachen sind Bewegungsursachen. Im Gegensatz zu Bruno, der als einer der ersten mit der Kirche bricht und für seine neugewonnene phanteistische Überzeugung auf dem Scheiterhaufen endet, bricht Gassendi nicht mit

der katholischen Kirche. Es liegt ihm im Gegenteil sehr daran, ein freundliches Verhältnis mit ihr aufrecht zu erhalten.

Es ist nicht anzunehmen, daß Lucy Hutchinson auf demselben Wege wie Giordano Bruno und Pierre Gassendi, also im Zusammenhang mit dem Studium weltphysikalischer Fragen, zu Lucrez gelangt ist. Ihre Beschäftigung mit der klassischen Literatur geht ja zurück auf ihre Jugend, in welcher sie die Anregung dazu von ihrem Vater erhält; ihr Gatte unterstützte sie lebhaft in der Fortsetzung ihrer Studien auch in ihrer jungen Ehe. Ihr Wunsch nach Vertiefung ihrer klassischen Bildung entsprach natürlicherweise den humanistischen Interessen ihrer Umgebung. Die Anregung, sich insbesondere mit Lucrez zu befassen, könnte sie von ihrem Studium des Horaz, Catull und vor allen Dingen des Virgil haben, von denen wir wissen, daß sie sich mit ihnen beschäftigt hat. Wie bereits erwähnt, hat Virgil Lucrez gekannt und den poetischen Gehalt des Gedichtes gewürdigt. Wir haben keinerlei Beweis dafür, daß sich Lucy Hutchinson mit den zeitgenössischen Dichtern beschäftigt hat. Weder in der Biographie noch in ihren philosophischen Werken werden Schriftsteller, die nicht der Antike angehören, genannt, natürlich außer Calvin, über dessen Schriften Notizen von ihr überliefert sind. Wir können die Zeit der Entstehung der Übersetzung nicht genau datieren; doch wissen wir von ihr selbst, daß sie in den ersten Jahren ihrer Ehe gemacht ist, das wäre in den Jahren 1639 bis 1641/42. Wir müssen also annehmen, daß dieses die erste englische Übersetzung von Lucrez ist, da die erste allgemein bekannte englische Übersetzung von Wakefield erst 1796 gemacht worden ist. Lucy Hutchinson's Übersetzung ist nur im Manuskript im Besitz des Britischen Museums und bis heute nicht veröffentlicht. Wir geben im Anhang dieser Arbeit die Übersetzung wieder, die vom Manuskript abgeschrieben wurde. Es ist schwer zu sagen, welche Ausgabe Lucy Hutchinson benutzt hat; denn wir haben keinerlei Anhaltspunkte dafür. Es käme in Frage z. B. die 1563 in Paris erschienene Ausgabe von Langinus.

Wenn Lucy Hutchinson sich der Aufgabe unterzogen hat, Lucrez' „De natura rerum" zu übersetzen, so muß dieses Gedicht doch eine besonders starke Anziehungskraft für sie gehabt haben, die einerseits in seinem poetischen Wert, andererseits in seinem religiös-philosophischen Inhalt zu suchen sein dürfte. In diesem Zusammenhang ist es von besonderem Interesse, die Stellungnahme Lucy Hutchinson's mit der Stellung Bacon's, Montaigne's und Evelyn's zu Lucrez zu vergleichen, indem wir uns in Bezug auf die Auffassung der vorgenannten Gelehrten an Wolff's: „Francis Bacon und seine Quellen" anlehnen. Wolff schreibt auf Seite 200: „Das Lehrgedicht des Lucrez mußte Bacon in doppelter Beziehung wertvoll sein: als poetisches Kunstwerk und als Quelle philosophischer Theorie. Beides geht aus den Zitaten

aus „De Rerum Natura", die sich in seinen Werken finden, hervor. Zweimal zitiert Bacon den berühmten Eingang des II. Buches:

„Suave, Mari magno turbantibus aequora ventis,
E terra magnum alterius spectare laborem;
Non quia vexari quemquast jucunda voluptas,
Sed, quibus ipse malis careas, quia cernere suavest;
Suave etiam belli certamina magna tueri
Per campos instructa, tua sine parte pericli;
Sed nil dulcius est, bene quam munita tenere
Edita doctrina sapientum templa serena,
Despicere unde queas alios, passimque videre
Errare atque viam palantis quaerere vitae
Certare ingenio, contendere nobilitate,
Noctes atque dies niti praestante labore
Ad summas emergere opes rerumque potiri."

Im I. Buch des Adv. of L. (p. 71) illustriert Bacon durch eine freie Übersetzung dieser Verse den glücklichen Zustand, der aus der wissenschaftlichen Erkenntnis entspringt: „Neither is that a pleasure of small efficacy and contentment of the mind of man, which the poet Lucretius describeth elegantly:

‚Suave mari magno, turbantibus aequora ventis etc.'

‚It is a view of delight (saith he) to stand or walk upon the shore side, and to see a ship tossed with tempest upon the sea; or to be in a fortified tower, and so see two battles join upon a plain. But it is a pleasure incomparable, for the mind of man to be settled, landed, and fortified in the certainty of truth; and from thence to descry and behold the errors, perturbations, labours, and wanderings up and down of other Men'."

Bacon hat in den Versen des epikuräischen Dichters die Schilderung eines Seelenzustandes gefunden, der ihm als ein idealer erschien: die überlegene, abgeklärte Ruhe des Weisen, den die Einsicht in die letzten Gründe der Dinge über die Wirrnisse des irdischen Lebens erhebt. So erinnert er wieder an diese Stelle in dem Essay „Of Truth" (I, R. p. 7), wo er „the belief of truth, which is the enjoying of it", „the sovereign good of human nature" nennt. „The poet that beautified the sect that was otherwise inferior to the rest, saith yet excellently well: ‚It is a pleasure to stand upon the shore, and to see ships tossed upon the sea: a pleasure to stand in the window of a castle and to see a battle and the adventures thereof below: but no pleasure is comparable to the standing upon the vantage ground of truth' (a hill not to be commanded, and where the air is always celar and serene), ‚and to see the errors, and wanderings, and mists, and tempests in the vale below': so always that this prospect be with pity, and not with swelling or pride. Certainly, it is heaven upon

earth, to have a man's mind move in charity, rest in providence, and turn upon the poles of truth."

Auch Lucy Hutchinson mußte als echter Calvinistin dieser Seelenzustand, den Bacon schildert, sehr liegen, denn der Calvinist erstrebt, wenn auch nur als „handmaid of devotion", die Mitarbeit des Verstandes. Das epikuräisch-stoische Element, das sich in dieser ganzen Stimmung äußert, das die Welt in einem gewissen überlegenen Abstand sieht, stimmt mit dem Seelenzustand des Puritaners bis zu einem gewissen Grade überein. Denn auch der Puritaner ist bestrebt, sich von den abergläubischen Ängsten und Unklarheiten in bezug auf das Diesseits zu befreien. Ohne den calvinistischen Glauben an den letzten Sinn seines Lebens aufzugeben, ist es dem Puritaner erlaubt, und es wird ihm sogar empfohlen, sich mit Hilfe der ratio über diese Welt klarzuwerden. Calvin selbst stand auf diesem Standpunkt. Wolff schreibt (S. 202): „In dem ‚Essay of Unity of Religion' (III, R. p. 24) bekämpft Bacon die furchtbaren Auswüchse religiöser Intoleranz, die in seiner Zeit hervorgetreten sind. Einen berühmten Vers des Lucrez heranzuziehen, lag nur allzu nahe: ‚Lucretius the poet, when he beheld the act of Agamemnon, that could endure the sacrifice of his own daughter, exclaimed:

‚Tantum religio potuit suadere malorum'.

What would he have said, if he had known of the massacre in France, or the powder treason of England? He would have been seven times more epicure and atheist than he was".

Wir haben den Memoiren entnommen, daß Lucy Hutchinson die Toleranz als eine der wichtigsten Forderungen des neuen Staats durchaus vertrat. Sie ist sich also, wie Lucrez, über das Unglück und die Gefahren von religiösem Fanatismus und Intoleranz durchaus klar.

Wie Bacon steht auch, wie Wolff nachweist, Montaigne unter Lucrez' Einfluß. Vor allen Dingen ist das Essay „Que Philosopher, c'est apprendre à mourir" fast völlig in Anlehnung an Lucrez entstanden. Wolff sagt darüber (S. 205): ‚Besonders reich an Lucrezzitaten, ja teilweise in völliger Anlehnung an Lucrez entstanden ist das Essay: ‚Que Philosopher, c'est apprendre à mourir' (I. Chp. 19). Das Essay ist charakterisiert durch eine Auffassung des Todes unter rein heidnischen Gesichtspunkten. Für eine solche Betrachtung bot sich Lucrez ganz ungezwungen als Führer an, er, der eine seiner wichtigsten Aufgaben in der Befreiung der Menschen von den Schrecken des Todes sieht." Und weiter (S. 210): „Wie Montaigne sich die epikuräische Kritik der philosophischen Ideen über die Gottheit zu eigen macht, so folgt er Lucrez auch in seiner Polemik gegen den menschlichen Unsterblichkeitsglauben. Den kühnen Träumen Platons über das Leben nach dem Tode und der pythagoräischen Seelenwanderung stellt er die unerbittlichen Argumente des konse-

quenten Materialismus, wie ihn Lucrez vertritt, gegenüber. (III, 756 f.)

„Quod mutatur enim, dissolvitur, interit ergo:
Trajiciuntur enim partes atque ordine migrant."

Lucy Hutchinson stimmt mit Lucrez und den materialistischen Ansichten über das Leben nach dem Tode durchaus nicht überein. Sie glaubt an ein Jenseits, und wie stark und wie plastisch sie sich dieses Jenseits ausmalt, werden wir in dem Bekenntnis, das wir später wiedergeben werden, sehen. Montaigne brauchte Lucrez als Helfer, um die Vernunft ad absurdum zu führen. S. 214 sagt Wolff: „Es ließe sich aus ihm einerseits beweisen, daß die menschliche Vernunft, ohne sich in zu offen liegende Widersprüche zu verwickeln, zu Konsequenzen fortschreiten kann, ja fortschreiten muß, die in absolutem Gegensatz stehen zu einer über alle Vernunft erhabenen, offenbarten Wahrheit; andererseits aber bekämpft er selbst mit glücklichen Argumenten alle kühnen Versuche der Vernunft, über das sinnlich Wahrnehmbare hinauszustreben und aus eigener Kraft metaphysische Wahrheiten zu ergründen. (Dabei ist abgesehen von der Tatsache, daß sein Materialismus auch eine Art Metaphysik ist, was Montaigne kaum zum Bewußtsein gekommen ist). Lucrez kämpft in einer im Sinne des 18. Jahrhunderts rationalistischen Weise gegen religiösen Aberglauben und gegen philosophische Spekulation. So wird er für Montaigne zugleich ein Beispiel für die Verirrungen der sich selbst überlassenen Vernunft und ein Helfer im Streit gegen andere ähnliche Verirrungen. Die das Werk des Lucrez beherrschende Tendenz des Dichters, den Menschen in den Zusammenhang des Naturganzen zu stellen, mußte den Absichten Montaigne's im höchsten Grade entgegenkommen; denn sein Ziel ist doch kaum ein anderes als der Nachweis, daß der Vorrang des Menschen sich auf nichts anderes gründen kann als die göttliche Offenbarung, die ihm zuteil geworden ist; daß er aus eigener Kraft nichts ist als ein den unerbittlichen Gesetzen des Weltganzen unterworfenes Wesen, vom Tiere nur dem Grade nach verschieden."

Mit Montaigne gemeinsam betrachtet Lucy Hutchinson in ihren späteren Jahren das Studium der Antike und Lucrez im besonderen auch nur als ein Mittel, um den Verstand ad absurdum zu führen und die göttliche Offenbarung als die alleinige Wahrheit zu erkennen.

Die Stellung eines strenggläubigen Engländers zu Lucrez wird charakterisiert aus einem von Wolff zitierten Briefwechsel von Taylor mit Evelyn, welcher, wie Wolff in seinem Buch: „Francis Bacon und seine Quellen" erwähnt, 1656 eine französische Übersetzung des ersten Buches von Lucrez mit einem Essay veröffentlicht hat. Taylor schreibt an Evelyn: „For your Lucretius I perceive you have suffered the importunity of your too kind friends to prevail with you. I will not say to you that your Lucretius is as far distant from the severity of

a Christian, as the fair Ethiopian was from the duty of Bp. Heliodorus; for indeed it is nothing but what may become the labours of a Christian gentleman, those things only abated which our evil age needs not; for which also I hope you either have by notes, or will by preface, prepare a sufficient antidote." Evelyn erwidert (27. April 1656): „. . . my animadversions upon it (sc. my Essay upon Lucretius) will I hope provide against all the ill consequences, and totally acquit me either of glory or impiety. The captive woman was in the old law to have been headshaven, and her excrescences pared off, before she was brought as a bride to the bed of her lord. I hope I have so done with this author, as far as I have penetrated; and for the rest I shall proceed with caution, and take your counsel." Die Bekanntschaft mit Evelyn's Buch scheint Taylor's Bedenken beseitigt zu haben; er fordert ihn sogar auf, in seiner Arbeit fortzufahren und den ganzen Lucrez zu übersetzen. Er hofft, daß Evelyn's „gelehrte und fromme Anmerkungen" den schädlichen Einfluß paralysieren werden" (15. November 1656)."

Wir können uns vorstellen, daß Lucy Hutchinson in den Jahren, in denen sie Lucrez übersetzte, ihm gegenüber eine Haltung eingenommen hat, die der Bacon's, wie Wolff sie schildert, am meisten entspricht, während sie am Schluß ihres Lebens mehr der Stellungnahme Montaigne's und der eben zitierten Evelyn's zuneigt: „Der Katholik Montaigne kann mit kühnem Freimut den Gedankengängen des Lucrez folgen; er nimmt all seinen Ketzereien den Stachel durch das vernichtende Urteil über die sich selbst überlassene menschliche Vernunft, in das seine Betrachtungen am Ende auslaufen, durch die unbedingte Unterwerfung unter die Autorität der Offenbarung. Einen derartigen Gegensatz zwischen Vernunft und Glauben anzunehmen, wäre für Bacon unmöglich gewesen. Sein ganzes Lebenswerk beruht auf dem Gedanken, daß eine Erkenntnis des Wirklichen nicht nur möglich, sondern die höchste, gottgewollte Aufgabe des Menschen ist. Die Erkenntnis, die für Lucrez das Mittel zur Befreiung des Geistes von den Schreckbildern des Aberglaubens, die Quelle eines in ungetrübter Ruhe dahinfließenden, kontemplativen Lebens ist, deren Unmöglichkeit Montaigne mit unermüdlichem Eifer zu beweisen sucht, um den Menschen in die ihm gesteckten, engen Grenzen zurückzuweisen, sie ist für Bacon ein gewaltiges Instrument zur Verwirklichung menschlicher Größe, zur Überwindung und Unterwerfung der natürlichen Kräfte, zu einer ungeahnten Bereicherung und Vervollkommnung des irdischen Lebens . . . Auf der einen Seite steht eine auf die Erfahrungen einer langen Kulturentwicklung gegründete, resignierte Abkehr von dem wilden Getriebe des Lebens, das quietistische Ideal einer durch nutzloses Streben und verwirrende Leidenschaft ungestörten Entwicklung der Einzelpersönlichkeit zu über-

legener, aber tatenloser Klarheit und Freiheit, auf der anderen Seite ein neu erwachtes, mutiges Streben nach vorwärts, ein fester Glauben an die Idee von der Herrschaft des Menschengeistes über die Natur und ihre Kräfte, an die Möglichkeit einer wenigstens teilweisen Verwirklichung des Guten in der Welt der Erscheinung, das alles vielleicht noch nicht völlig zur Klarheit des Begriffes erhoben, aber als kühne Ahnung, als Grundstimmung zweifellos vorhanden. Doch ist damit das, was wir über das Verhältnis Bacon's zu Lucrez vermuten können, keineswegs erschöpft. Neben dem kühlen, sich über die Dinge erhebenden Raisonneur steht in der Persönlichkeit des römischen Dichters der begeisterte Sänger und Verkündiger der Wahrheit. Diese Seite des merkwürdigen Mannes konnte Montaigne nur ein ironisches Lächeln abgewinnen, Bacon kann, so möchten wir glauben, sich der Sympathie mit dem leidenschaftlichen Eintreten des Lucrez für das, was er als wahr erkannt hat, nicht verschlossen haben."

Auch für die Übersetzerin Lucy Hutchinson ist die radikale Trennung von Vernunft und Glauben, die Montaigne annimmt, gegen ihre Überzeugung. Die Vernunft läuft dem Glauben, so meinte sie damals, durchaus nicht zuwider, da man ja mit Hilfe des Verstandes die calvinistische Erkenntnis als sicheres Fundament errungen hatte. Der Verstand kann also ruhig an der Trennung und Durchdringung der Welt arbeiten, ohne mit dem Glauben in Konflikt zu kommen. Mit Bacon war für Lucy Hutchinson eine Erkenntnis des Wirklichen eine „gottgewollte Aufgabe". Am Anfang ihres Lebens ist auch ihre Haltung noch keineswegs resigniert, und der Bewältigung und Erfüllung der ihr bestimmten Aufgabe steht sie zuversichtlich und bejahend gegenüber. Im Alter, nach den Kämpfen der Revolution und des Krieges und nach dem Tode ihres heißgeliebten Mannes ist ihre Haltung sehr viel resignierter und man könnte sagen, daß sie der Auffassung Montaigne's sehr viel näher gekommen ist. Sie hat den Glauben an die menschliche Vernunft verloren, und die Menschen scheinen ihr auch nicht mehr fähig, aus sich heraus ein harmonisches Leben zu gestalten. Nur die göttliche Gnade kann ihrer Meinung nach die Menschen aus ihren blinden und von Leidenschaft getriebenen Kämpfen erlösen. Sicher hat die Enttäuschung, die Oliver Cromwell und der Ausgang der Revolution für die strenge Puritanerin gehabt haben, sehr viel zu dieser Haltung beigetragen. Die Vernunft kann nicht allein die Aufgabe lösen. Die göttliche Offenbarung ist der Halt, der den Menschen bleibt.

Wie ihr großer Zeitgenosse Pasqual hat Lucy Hutchinson es am Ende ihres Lebens, nachdem sie die verschiedenen Seiten des Daseins kennengelernt hatte, vorgezogen, sich ganz der Religion hinzugeben und auf die Welt zu verzichten.

Pasqual bezeichnet als die Hauptforderung des Lebens: ein Mathe-

mathiker, ein Skeptiker und ein gläubiger Christ zu sein. Mit sehr viel stärkerem und tieferem Pathos kommt Pasqual wie Montaigne zu der Überzeugung, daß es eine letzte Wahrheit nur durch die göttliche Offenbarung gibt. Auf seine Philosophie kann man Bacon's Ausspruch anwenden: Philosophia leviter gustata a Deo abducit, bene hausta ad Deum reducit. Pasqual geht immer von „grandeur et misère" aus, d. h. er sagt, die Erkenntnis Gottes ohne die unseres Elends macht hochmütig. Die Erkenntnis unseres Elends ohne die Gottes führt zur Verzweiflung. Jesus Christus ist die Vermittlung, denn in ihm finden wir Gott und unser Elend. Diese Stimmung Pasquals drückt diejenige, die Lucy Hutchinson in ihren letzten Jahren empfunden hatte, vielleicht am richtigsten aus. In den Pensées in der ersten Abteilung „Gedanken über Philosophie, Moral und schöne Wissenschaften, von der Autorität in philosophischen Dingen", sagt Pasqual, „Die Achtung, welche man dem Altertum entgegenbringt, ist heutzutage in Dingen, wo sie am wenigsten gelten sollten, so hoch gestiegen, daß man alle seine Gedanken zu Orakeln und selbst seine Unklarheiten zu Mysterien macht, daß es nicht mehr ohne Gefahr ist, neue Ansichten aufzustellen und daß der Text eines Autors genügt, um die stärksten Vernunftgründe hinfällig zu machen." Allerdings erkennt Pasqual die Antike teilweise an, vor allen Dingen die Mathematiker, die er aus seiner wissenschaftlichen Arbeit als Mitarbeiter und Mitbegründer kennengelernt hat. Über Lucrez sagt er in der zweiten Abteilung „Gedanken unmittelbar die Religion betreffend" in der fünften Abteilung des ersten Artikels: „Erstaunliche Widersprüche in der menschlichen Natur betreffs der Wahrheit, des Glückes und mehrerer anderer Dinge": „Was aber nützt es uns, von einem Menschen zu hören, er habe das Joch abgeschüttelt? Er glaubt nicht, daß ein Gott seine Handlungen überwacht, er sei alleiniger Herr seines Wandels, er werde nur sich selbst davon Rechenschaft ablegen? Glaubt er uns dadurch etwa bewogen zu haben, in Zukunft volles Vertrauen auf ihn zu setzen, von ihm Trost, Rat und Hilfe in allen Bedrängnissen des Lebens zu erwarten? Glaubt er uns etwa durch die Mitteilung, er zweifle, daß unsere Seele etwas anderes sei, als ein wenig Luft und Rauch, eine besondere Freude gemacht zu haben, zumal wenn er sie macht im Ton stolzer Selbstgefälligkeit? Erzählt man denn so etwas mit Vergnügen und nicht vielmehr mit Kümmernis wie die größte Trübsal der Welt?"

Im dritten Artikel: „Es ist schwer, die Existenz Gottes aus natürlichen Erkenntnisquellen zu beweisen, aber es ist sehr sicher, ihm zu glauben," im dritten Abschnitt:

a) „Es ist bemerkenswert, daß nie ein kanonischer Schriftsteller sich der Natur bedient, um Gott zu beweisen, alle streben danach, ihn glauben zu lassen. Niemals haben sie gesagt, es gibt

durchaus keine Lehre, also gibt es einen Gott. Sie hätten viel geschickter sein müssen als die geschicktesten Leute, die nach ihnen gekommen sind und die sich alle dieses Beweises bedient haben."

b) Es ist ein Zeichen der Schwäche, Gott aus der Natur zu beweisen, so achtet die Schrift nicht gering. Ist es ein Zeichen der Stärke, die Gegensätze erkannt zu haben, so achtet darum die Schrift hoch."

In dem bemerkenswerten Brief, den Lucy Hutchinson an den Earl of Anglesey im Jahre 1675 richtet, der als Begleitbrief der Übersendung der Lucrez-Übersetzung von ihr beigefügt wird, faßt sie ihre Ansicht über den Wert der Philosophie und Theologie noch einmal zusammen in Ausführungen, die sich stark berühren mit den Gedanken, die Milton im „Paradise Regained" äußert (s. oben):

„To The Right Honourable Arthur Earl of Anglesea. Lord Keeper of His Majesty's Privy Seal and One of His Majesty's most Honourable Privy Councils.

My Lord, When I present this unworthy translation to your Lordship I sacrifice my shame to my obedience, for (though a masculine wit has thought it worth printing, his head in a laureal crown for the version of one of these books) I am so far from glorifying my sex that, had they not by misfortune being gone out of my hands in one lost copy, even your Lordships command, which has more authority with me, than any human thing I pay reverence to, should not have redeemed it from the fire . . . I abhor the atheism and impieties in it and translated it only out of the useful curiosity to understand things I heard so much discourse of at second hand, but without the least inclination to propogate any of the wicked pernicious doctrines in it, afterwards being convinced of the sin of amusing myself with such vain philosophy (which even at the first I did not employ any serious study in, for I turned it into English in a room where my children practised their several qualities they were taught with their tutors, and I numbered the syllables of my translation by the threads of the canvas I wrought in and set them down with a pen and ink that stood by me. How superficially it must needs be done in this manner, the thing itself shows.) But I say, afterwards, as my judgment grew riper and my mind was fixed in more profitable contemplation I thought this book not worthy either of review or correction the whole work being one fault. But when I have thrown all the contempt that is due upon my author who yet wants not admirers among those whose religion little exceeds his, I must say I am not much better satisfied with the other fardle of philosophers who in some pulpit are quoted with divine epithets. They that make the incorruptible God

part of a corruptible world and chain up, his absolute freedom of will to a fatal necessity; that make nature which is only the order God has set in his works, to be God himself that feign a God liable to passions, impotence and mutability and not exempt from the vilest lusts . . . ; that believe a multiplicity of Gods adore the sun and moon and all the host of heaven and bandy their several deities in faction one against another; all these and all the poor deluded instructors of the gentile are guilty of no less impiety, ignorance and folly than this lunatic, who not able to dive into the true original and cause of beings and accidents admires them who devise the casual and this irrational dance of atoms. So far yet we may usefully be permitted to consider the productions of degenerate nature as they represent to us the deplorable wretchedness of all mankind, who are not translated from darkness to light by supernatural illumination and teach us that their wisdom is folly, their most virtuous and pure morality foul defilement, their knowledge ignorance, their glory shame, their renown contemptible, their industry vain, all their attainments cheats and delusions, their felicities unsubstantial dreams and apparitions and their lives only a varied scene of perpetual woe and misery. This is the best account I can give of the best of them, who toiled themselves in vain to search out truth, but wandered in a mass of error and could never discover her by nature's dim candle which proved only an ignis fatui to lead them into quagmires and precipias and to this day is no better to their admirers who manifest they are still in their natural blindness and never saw the sun, that can so extol corrupt glowworms, I am persuaded that the encomiums given to these pagan poets and philosophers, wherewith tutors put them into the hands of their pupils, yet unsettled in principles of divine truth, is one great means of debauching the learned word at least of confirming them in the debauchery of soul which their first sin led them into, and of hindering their recovery while they puddle in all of the streams of truth that flow down to them from divine grace with this pagan flood."

Die Schärfe, mit der Lucy Hutchinson in diesem Brief die Philosophie des Lucrez und der Klassiker überhaupt verdammt, kann nur mit der Zerknirschung eines reuigen Sünders verglichen werden, der schaudernd den Abgrund erkannt hat, in den er in tiefer Verirrung hinabzustürzen drohte. Von der freundlichen Atmosphäre des Schulzimmers ihrer Kinder, in der Lucy Hutchinson aus jugendlicher Neugierde und ungehemmtem Bildungsbedürfnis heraus ihre Übersetzung zusammen mit weiblichen Handarbeiten vollbrachte, ist jede Spur verschwunden. Die Schwere und Strenge der puritanischen Kämpfe hat Lucy Hutchinson Zuflucht finden lassen in einer Zelle, aus der jede Beziehung zur klassischen Bildung verbannt erscheint, und in der nur Frömmigkeit und streng puritanische Lebensanschauung und

Religiosität herrschen darf. Freilich muß es erlaubt sein zu fragen, ob nicht Lucy Hutchinson, wenn sie mit diesem Brief ihrem Bischof, dem Earl of Anglesey, ihre Übersetzung mit solcher Verwünschung der klassischen Philosophie in den Schoß legt, unbewußt doch von dem Gedanken beseelt ist, ihrem Werk eben einen bescheidenen Platz in der klassischen Literatur an einer sicheren, vor Mißbrauch geschützten Stelle zu bewahren; denn uns erscheint die Begründung, daß Lucy Hutchinson dieses Exemzlar nicht dem Feuer anvertraut hat, weil versehentlich ein Exemplar verloren gegangen ist, nicht ganz glaubhaft. Unbewußt war ihre Liebe zu dem abgeschworenen Lucrez und zu der Frucht ihres Studiums der klassischen Philosophie doch wohl stärker, als man nach diesem Brief glauben sollte.

Mit merkwürdiger Intensität und mit einer bei einer Frau des 17. Jahrhunderts bewundernswerten Sicherheit des Denkens und der Ausdrucksfähigkeit hat sich Lucy Hutchinson nach Überwindung ihrer „klassischen" Periode dem Studium der Theologie und der Entwicklung der calvinistischen Glaubenslehre gewidmet. Hierfür zeugt vor allem das Bekenntnis, welches sie am Ende ihres Lebens niedergelegt hat und welches wir in diesem Buch als drittes Stück des Anhangs zum erstenmal zu veröffentlichen in der Lage sind. Es würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten, wenn wir an dieser Stelle auf das Bekenntnis und seine theologische Grundlage eingehen würden. Der Gesamteindruck aber, den die Lektüre dieses Schriftstückes auch ohne Zergliederung erwecken muß, scheint uns klar und eindeutig die Stimmung wiederzugeben, in der Lucy Hutchinson ihr wechselvolles Leben als echte Puritanerin beschlossen hat.

LITERATUR ÜBER LUCY HUTCHINSON.

Kurze Notizen enthaltend:

De Witt Mme.: Les Femmes dans l'Histoire. Paris 1888.

Russel, W.: Extraordinary Women, their Girlhood and early Life. London 1890.

Monts: Contemporarys of Guizot, London.

Lucy Hutchinson: Memoirs of the Life of Colonel Hutchinson, Edited from the Original Manuscript by the Rv. Julius Hutchinson. Revised with editional Notes by C. H. Firth, London, Routhledge & Sons Ltd., London 1906.

Lucy Hutchinson: On the principles of Christian Religion and on other religious Subjects. Edited by Rv. Julius Hutchinson, London 1806.

Manuskripte im Britischen Museum:

Ms. Add. 25901 Note Book
19333 Lucrez Übersetzung
36247 Expenses
39779 Briefe und Tagebuchblätter

Manuskriptkataloge.

SONSTIGE LITERATUR.

1. Wilhelm Dilthey: Weltanschauung und Analyse des Menschen seit Renaissance und Reformation. (Verlag B. G. Teubner, Leipzig-Berlin 1921.)

2. Wilhelm Dilthey: Weltanschauungslehre. Abhandlungen zur Philosophie der Philosophie. (Verlag B. G. Teubner, Leipzig-Berlin 1931.)

3. Paul Ludwig Landsberg: Die Welt des Mittelalters und Wir. (Verlag Friedrich Cohen, Bonn 1925.)

4. Thomas von Aquino: Ausgewählte Schriften zur Staats- und Wirtschaftslehre. (Verlag Gustav Fischer, Jena 1923.)

5. Max Weber: Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. (Verlag Mohr [Paul Siebeck], Tübingen 1934.)

6. Jacob Burckhardt: Die Kultur der Renaissance in Italien. (Verlag Alfred Kröner, Leipzig 1928.)

7. Jacob Burckhardt: Weltgeschichtliche Betrachtungen. (Verlag Alfred Kröner, Leipzig.)

8. Seneca: Ausgewählte Schriften — Deutsch von Ludwig Rumpel. (Verlag Philipp Reclam junr., Leipzig.)

9. Troeltsch: Englische Moralisten. Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Herausgegeben von Albert Hauck. (J. C. Hinrichs Buchhandlung, Leipzig 1903.)

10. Martin Luther: Schriften in Auswahl. Herausgegeben von Johannes Delius. (Verlag Friedrich Andreas Perthes, Gotha 1883.)

11. René Descartes: Philosophische Werke. (Verlag Felix Meiner 1908, Leipzig.)

12. Blaise Pascal: Gedanken — Übersetzt von Heinrich Hesse. (Verlag Philipp Reclam junr., Leipzig.)

13. Erich Marcks: Gaspard Coligny. (Verlag Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart 1892.)

14. Platon: Staat — Übersetzt von Karl Preisendanz. (Verlag Eugen Diederich, Jena 1925.)

15. Ricarda Huch: Luthers Glaube. (Insel-Verlag, Leipzig 1916.)

16. René Descartes: Principien der Philosophie. (Verlag Felix Meiner, Leipzig 1908.)

17. Oliver Cromwell: Thomas Carlyle Letters Speeches — Band 1—6. (Verlag Chapman and Hall, London 1931.)

18. Hermann Oncken: Cromwell. (Verlag Grote, Berlin 1935.)

19. Hans von Schubert — Arnold Oscar Meyer: Calvin — Cromwell / Meister der Politik, herausgegeben von Erich Marcks und Alexander von Müller. (Verlag Deutsche Verlangsanstalt, Stuttgart—Berlin 1923.)

20. Alfred Stern: Geschichte der Revolution in England. (Grothe'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin 1881.)

21. Leopold von Rancke: Englische Geschichte, vornehmlich im 17. Jahrhundert. (Verlag Duncker & Humblot, 1870.)

22. Heinrich Bauer: Oliver Cromwell, ein Kampf um Freiheit und Diktatur. (Verlag Oldenbourg, München—Berlin 1934.)

23. May: History of Parliament „Breviary".

24. Samuel C. Gardiner: History of Commonwealth and Protectorate.

25. John Milton: Paradise Lost, Paradise Regained. (Verlag Frederick Warne & Co., London 1896.)

26. Lucretius Carus: Von der Natur der Dinge. Mit dem lateinischen Text nach der Wakefieldausgabe, übersetzt von Von Knebel. (Verlag Georg Joachim Göschen, 1821, Leipzig.)

27. Charles Trevelyen: History of England. (Longman, Green & Co., London 1920.)

28. Samuel C. Gardiner: History of the civil War 1642—1649. (Longman, Green & Co., London 1888.)

29. S. P. Gooch: English Democratic Ideas in the XVIIth Century. (Cambridge Press, Cambridge 1927.)

30. Thomas Morus: Utopia. Clarendon Press, Oxford 1909.

31. Walter Schirmer: Antike, Renaissance und Puritanismus. (Hueber, München 1924.)

32. Marie Schütt: Die englische Biographie der Tudorzeit. (Friederichsen & de Gruyter, Hamburg 1930.)

33. Emil Wolff: Bacon und seine Quellen. (Felber, Berlin 1910—1913.)

34. John Bunyan: Pilgrims Progress. University Press, Cambridge 1907.)

35. Milton: Prose Works, Charles K. Lummer. (Bell & Sons, London 1889/93.)

ANHANG:

1. Kurze Beschreibung der übrigen Schriften von Lucy Hutchinson.
2. Glaubensbekenntnis der Lucy Hutchinson.
3. De Natura rerum, Lucrez, übersetzt von Lucy Hutchinson, I. Buch.

1. Von Lucy Hutchinson sind uns noch einige Manuskripte erhalten, die teils im Britischen Museum, teils im Besitze von John Hutchinson, eines Nachkommen von Lucy Hutchinson, sind. Im Britischen Museum befindet sich ein Note Book, in dem im wesentlichen Episoden, die später in den Memoiren fast wörtlich ebenso wiedergegeben sind, geschildert werden. Es sind nur einige Namen und Details genauer aufgeführt. — Dann sind in einem weiteren Notizbuch Einnahmen und Ausgaben enthalten; außerdem existiert noch ein kleineres Notizbuch, das keine besonders wichtigen Aufschlüsse gibt. Es handelt sich um ein paar private, uninteressante Briefe.

Im Besitze von John Hutchinson, geerbt von Rev. C. A. Hutchinson, Tanton, und in augenblicklicher Aufbewahrung bei Rev. J. E. Hutchinson, Allsouls College, Oxford, befinden sich im ganzen drei Manuskripte:

1. Ein Quarto-Manuskriptbuch, 250 Seiten, in zeitgenössischem Lederband (Mitte des 17. Jahrhunderts), geschrieben in Lucy Hutchinson's Handschrift. Es enthält:

a) Virgil, Aneide von Sir John Druham Sidney & Godolphin, und Edward Waller übersetzt und von Lucy Hutchinson abgeschrieben.
b) Abschriften einzelner Gedichte.
c) Stellen aus dem Common-Pray-Book abgeschrieben, Psalme.

2. Ein zweites Quarto-Manuskriptbuch, ebenfalls in zeitgenössischem Lederband, 200 Seiten, in Lucy Hutchinson's Handschrift, enthaltend:

a) Why people rejoice in the Scripture.
b) Concerning self-examination and whither we have an interest in Christ.
c) Arguments to prove the Scripture and the words of God.
d) Miracles.

e) The love of God.
f) My own faith and attainments are . . .
g) Analysis of some articles of faith, gathered in thousand propositions.
h) My own faith I obtain is . . .
i) What I believe.
k) Notes on the institution of John Calvin.

3. Ein kleines Sketch-Buch, das 25 eigene Gedichte von Lucy Hutchinson, „Elegies" enthält. Diese sind meistens dem Gedächtnis ihres Gatten Colonel Hutchinson im Gefängnis gewidmet. Außerdem enthält das dritte Buch kurze Gedichtversuche, z. B. über „Freundschaft", zusammengestellt aus Aussprüchen von Augustin; über „Liebe", zusammengestellt aus einem Psalm; Augustin, De civitate dei, oder über „Freundschaft", in dem u. a. Homer zitiert wird. In dieser Weise werden Haß, Freude, Traurigkeit, Kühnheit besprochen. Dann Paraphrasen von Theophil, Sonette. Merkwürdig mutet es uns an, wenn wir plötzlich ein Gedicht von Casimir, einem alten katholischen Gelehrten, finden.

Außer den Memoiren besteht ein Werk von Lucy Hutchinson, das sie zur Belehrung ihrer Tochter geschrieben hat, es heißt: „On the principles of Christian Religion", das bei Longmans, 1817, von John Hutchinson veröffentlicht wurde. In diesem Buch faßt Lucy Hutchinson das ganze Wissen, das sie im Laufe ihres langen Lebens erworben hat, noch einmal zusammen, und zwar ganz und gar von dem Gesichtspunkt ihres strengen calvinistischen Dogmas. So behandelt sie die verschiedenen Auffassungen der Theologie im Laufe der Zeit und erwähnt darin Aristoteles und Thomas von Aquino. Sie untersucht dann die Entwicklung der Theologie vom Stadium einer natürlichen und unverdorbenen Religion bis zum Sündenfall und nach dem Sündenfall. In einem Aufsatz über die universale Gnade untersucht sie noch einmal das Vorhandensein eines lumen naturale in dem Menschen und findet dieses Licht bei einigen der alten Philosophen. Sie zitiert viele von den antiken Schriftstellern und untersucht ihre Stellung zur Philosophie. Ein ganzes Kapitel beschäftigt sich damit, Aristoteles anzugreifen und zu widerlegen. So werden nacheinander die heidnischen (antiken) frühchristlichen und einige wenige der modernen Schriftsteller untersucht.

Außer dem Vorwort von Firth zu den Memoiren ist bis jetzt noch nichts über Lucy Hutchinson gearbeitet worden. In der Biographik „Des femmes celèbre" schreibt Mme. de Witt ein paar kurze Bemerkungen über Lucy Hutchinson, die aber nichts Wesentliches enthalten (Les Femmes Dans l'Historie, Paris 1888). W. Roessel erwähnt in

„Extraordinary Women, Their girlhood and early life", London 1890, Lucy Hutchinson ganz kurz.

Mr. John Hutchinson war so freundlich, mir dieses Glaubensbekenntnis zur Verfügung zu stellen, um es an dieser Stelle zum ersten Male zu veröffentlichen.

A brief summary of what I believe:

I believe one only true and living Lord, God, who is eternal, infinite and incomprehensible in wisdom, Power, justice and goodness, who has being in and off himself and is to himself and to all his creatures all-sufficient and has no need of anything that he has made, yet out of the good pleasure of his own will was pleased to make a world for the manifestation of his own glory and goodness, and bringing his creatures in the participation hereof.

In the union of the Godhead of divine essence I believe there is a distinct trinity of Father, Son and Spirit without any division of the Godhead, each of them equal and all of them one in all the essential properties of God,but everyone of them distinct in this personal property which are in the Father, to beget the Son, and the Son to be begotten in the holy Ghost to proceed and in all the operations of God they all cooperate because one is more apparent than the other to us, the creation is attributed to the Father, that of redemption to the Son and that of application to the Ghost. Whatever was, is or shall be God from all eternity cleared according to the immanent council of his own will, afterwards executed. Those decrees in his works of creation and providence God created, all heaven and earth, and all the creatures contained in them, both by his word, in six days, and all the creatures as he had made them, were exceeding good. After this whole earth was made and furnished, God last of all, made man out of the dust of the earth, and endued him with a reasonable soul stamping his own image upon this creature, which consisted in knowledge, righteousness and holiness with domination over the creatures and placed him in paradise were he was in a perfect and happy state, till through the temptation of the devil forsaking his dependence on, and obedience to God, he ate of the forbidden and became through that sin, liable to the vice . . . of God and temporal and eternal death and misery. Through this fall Adam, the first root of all mankind and original sin, was propagated to all posterity descending from him by ordinary generations, which is an universal depravation of this whole nature and defacing of that image of God, wherein they were created, yet so soon as there still remains a witness of God in that few which is written on every man's heart which reflexion by the light of conscience, accuses and condemns them of sin and ingratitude to God. Man by sin broken of from that com-

munion which he had with God in his state of . . . let all his dominion over the creatures, and even the earth itself was cursed for his sake, as he was driven out of paradise in toil in the world.

God regarding him in this miserable condition, having out of his free grace predestinated a certain number of men to live a life, in Christ, give forth his only begotten Son out of his bosom of his eternal love, to be made man, that he might, in his person, reconcile the two distant natures of God and man, and become the mediator of peace and reconciliation between them.

According to the eternal decree of God and his gracious promises to the first fathers Adam, Abraham, Isaac and after to his prophets after the law, when the fulness of time was come, the Son of God, by the power of the holy Ghost, was incarnated in the womb of the virgin Mary and borne to the seed of David, according to the flesh in which he bore the whole burden of the wrath of God, and perfectly satisfied his justice and fulfilled all righteousneess becoming obedient even to the death of the Cross, who trembling himself to a nude poor life to be despised, tempted and persecuted, betrayed and lastly to die, and was again exalted by God and raised out of the grave, where he lay three days under the power of death, and taken up into the glory and set at the right hand of the father and made the Lord and king of the Church and of all the world. Christ had three offices, to which he was appointed of God, to be high-priest, a prophet and a king. His priestly office he persecuted by once offering himself up a sacrifice to satisfy divine justice and to reconcile us to God by making continuary interference for us. His prophetical office he executed inward by subduing us to himself and by ruling us by his spirit and outwardly by our own realing, conquering and restraining all our and his own enemies and will yet execute it more visible by subduing the kingdom of Satan antichrist and the world and by taking the government into his own hand. And we shall come again to . . . and to punish all his aversaries and to be glorified in all his faith. All whom God has predestinated to live and have the salvation he has elected in Christ and these at due time he calls by the working of his spirit and the preaching of the gospel and those who are thus called are made partakers of the grace and justification, satisfaction and adoption and all the benefits which flow from him or accompany these graces which are in this life assurance and joy in the holy Ghost, increase of grace excessed to God in prayer with boldness, establishment in all trial either of temptation or suffering and final perseverance the end of this life in death and the entrance in the glory of the Father and resurrection from death, and after that open acknowledgement and aquittance in the day of judgment and the perfect blessedness in the communion of God to all eternity. As there is no way to the

Father but Christ, so there is no way of receiving Christ but by faith, which also is a gift of God and true faith through it justifies us alone without works, yet does it always work by love, bringing forth fruits of repenture and new obedience purifying both the heart and the conversation.

All the works done out of Christ through things, come intended by God, not bring down by faith are sin, all those that are selected by the Father, all these and are redeemed by the Son, are regenerated by the Spirit and die daily to the old fleshly nature of Adam and are quickened to the life of Christ, crucifying their former lust and affections upon his cross and receiving all his grace through the Spirit to grow up to perfection in Him.

There is one universal catholic church, which is the true spouse and body of Christ and consists of all the believers that ever were or are in the whole world who are all saints chosen by God and called in their several ages into fellowship in the mystical body whereof Christ is the only head, they are all lead by one spirit gratified into Christ by one faith, lead by one word, governed by one law, protected by one law, heirs of the kingdom while they converse here below and partake of the same life an glory when they are taken up to God and his church in that art out of which there is no salvation and into that holy city of God into which there is no untruth, no unclean thing, but it is yet hidden in Christ which at his appearance shall appear with Him in his glory. The visible church is a mixed multitude like a heep wherein there is a more mass than corn in many time so abounding with corruption that the pure seed is not discernable among them, yet in the society of things is profitable and delightful. That is the duty of every one to uphold it sofar as they are able. Although the church is not always visible among the thick clouds of heresies and persecution and hypocracies and apostasies set from the beginning of the world in this day, God never had any yet has and will have until the end of the world a peculiar people called out of the wicked world to his own interference and to his true worshippers and faithful witnesses of his truth in their generations of whom he takes a special care and watches for their God by a particular providence, keeps them against all their adversaries.

The seed of the serpent has in all ages with bitter malice persecuted this pure seed and now, in the last time, is risen up against it by the antichrist.

When in the mystical Babylon revealed by the Lord of His holy beloved apostle and not only though eminently they are, but in all the children of darkness the tyrans and the profane and vicious persons of the earth it reigns violently and hitherto prevails over the outward interests of the saints, who by their faith and patience

spiritually conquer and shall in the end share the triumph of their head and king Jesus Christ.

In the meantime it is our bad of not only the church but the whole world by his providence and that not only badly providence but wisely forseeing and forordering things for his own glory and the God of his people and bringing God out of the only will that is done and overruling the most wicked natures and guiding their perverse purposes to his most just and holy determination yet without any approvation of sin which is only in the creatures and not in God's acts.

The eye of God's providence is always waking for the good of his people and penetrating into the deeper design of devils and men and regards not only the great councils and transactions of the world but particularly takes account of the least things numbering the very hair of the head and the little birds of the air, so that not one of them falls to the ground without God's providence, which is out staying all trials and temptations, knowing what is equally wise and merciful or deriving all for God to such as fear him.

I expect a visible kingdom of Christ upon earth not only as head of the church but as universal monarch of the world wherein we shall restaure righteousness and peace to the world, truth and holiness to the church and that duty and perfection and comfort to the creatures, which they had before the fall, and exalt the saints to that dominion on all the creation that Adam forsaking by his sin during which blessed reigns rather shall be chained up in the restraint from seducing the nations and the spirit shall be powered forth in the full effusion thereof promised by the Lord.

I believe that the Lord Christ shall come from heaven to judge all the world and shall aquit the saints and condemned sinners receiving the one into eternal life and blessedness and the other into everlasting death and misery.

I believe that the souls of the saints pass immediately into the bliss and rest with Christ till the resurrection as soon as they go out of the body and the souls of the resolute into misery and woe and that both the bodies of the saints and sinners shall rise out of the graves, the true worships of God is only God's, is only of his own institution and council and consists more in universal obedience to his commands than in outward ceremonies, yet such which are of God ordinances are religiously to be performed. The whole will of God both concerning the substance and ceremonies of his worship is contained in the old and new testament, and no other canons of faith nor ordinance can be admitted but what we find there. Our first duty is to yield diligent attention to that word and to search the scripture for the streams of life, which the spirit there divines to us from the fountains of life to mediate day and life in this law and to believe as

well all the threatenings as the promises and declarations of the Lord therein and to yield ready obedience to all the commands thereof, receiving this law of God not for the authority of men of church as but upon the testimnoy of the spirit and the Lord does and will give to all those, and in humility desire wait for that confirmation.

Public assemblies are very dear and it is our duty to practice them and to show our reliefs to such congregation and joys in pure worship of God and to submit to such discipline as has a dear warrant from the word.

Civil magistrates are to be obeyed in all commands which are not contrary to the law of God, but in all things concerning the worship of God and Christ is the only law-giver and the only king. One the church always presents it by his spirit and it is disloyal to him and from him, to admit any other universal head under him. It is the duty of kings to be nursing fathers to the church with love and honour to their persons, and when they are not so, God is to be supplicated to make them so, that under them we may live quietly and joyfully at least to curt and restrain their violence till the Lord shall take from them that power, which they abuse and give the kingdom of him those Right it is. The name of God and the gospel of Christ is then truly honoured by the christians when they not only perform the duties of worship to God but those of love to all men, especially to the brethern out of the obedience to his commands and he that invocates God regarding inquiety in his heart must not expect to be heard in his prayers but accepted in his services."

DIE LUCREZÜBERSETZUNG.

Die Lucrezübersetzung der Mrs. Hutchinson ist in Ms. Add. 19333 des Britischen Museums enthalten. Sie besteht aus 148 Blättern, die von zwei verschiedenen Händen geschrieben sind. Buch eins bis fünf sind in einer sehr klaren, kalligraphischen Handschrift geschrieben, Buch sechs in einer deutlichen viel individuelleren Schrift; von der gleichen Hand stammen die im Couplet verfaßten Argumente vor den einzelnen Büchern, die kurzen Inhaltsangaben am Rand, sowie vereinzelte Korrekturen im Text der Reinschrift der ersten fünf Bücher. Man wird darin also die Hand der Dichterin sehen dürfen.

Die Übersetzung selbst bietet eine Anzahl von nicht uninteressanten Problemen, die im einzelnen am besten in einem Kommentar zum Text zu behandeln wären. In einem Werk, das um 1640 entstanden sein dürfte, ist die Wahl und Behandlung des Heroic Couplet als Metrum von besonderem Interesse. Die Lucrezübersetzung wird immerhin in der Geschichte der Entwicklung des klassischen englischen Verses eine bescheidene Rolle spielen dürfen, schon deswegen, weil der Stil des Lucrez mehr als der eines anderen Dichters gewissermaßen eine „Vorformung" für den Coupletstil, wie ihn Dryden und vor allem Pope später ausbilden, enthält. Es ist wohl das erste Mal, daß das Couplet hier als Form für das Lehrgedicht erscheint. Als Vorbild dürfte der Übersetzerin die Ovidübersetzung von George Sandys gedient haben, seit 1621 in einer Reihe von Ausgaben gedruckt. Leider war der Text zu einer Vergleichung vorläufig nicht zugänglich. Was Hamilton Thompson jedoch in der Cambridge History of English Literature (VII. pp. 50 sq.) über die Übersetzung der Metamorphosen sagt, scheint zu zeigen, daß die Lucrezübersetzung weit conciser ist als die Ovidübersetzung und ihr gegenüber einen gewissen Fortschritt darstellen könnte. Eine Vergleichung könnte vielleicht hübsche Einzelbeobachtungen ergeben. Noch fruchtbarer wird eine Vergleichung mit den von Dryden übersetzten Stücken aus Lucrez sein. Zum Vergleich vorgelegen hat auch die bekannte Lucrezübersetzung

von Creech (in der Ausgabe von 1714). Ihr gegenüber kann sich unsere Übersetzung als poetische Leistung zum mindesten sehr gut behaupten.

In eine genauere Analyse des Verses soll hier nicht eingetreten werden. Nur einige kennzeichnende Feststellungen mögen die Richtung anzeigen, die bei einer solchen Analyse einzuschlagen sein wird. Die Reime bieten allerlei merkwürdiges. Es zeigt sich die beim Couplet (auch bei den Großen) leicht hervortretende Tendenz, gewisse bequeme Reimpaare oft zu wiederholen; das gilt hier besonders für das Reimpaar „are / share", auch eine Vorliebe für Reime mit „find" zeigt sich. Dies übt natürlich auch einen leichten Einfluß auf den Stil der Sprache. Manche Reime scheinen ungenau. Manche führen auf die in diesem Zusammenhang immer auftauchenden Aussprachefragen zurück. (Häufig sind Reime wie: disjoyned / combined. Nicht uninteressant erscheinen mir Reime wie flames / beams; peace / excess. I. 455/56. press / increase I. 362/63. perceive / have I. 478/79). Reimeverbindung von drei Zeilen kommt vor, jedoch selten. Ebenso sind einzelne Alexandriner, jedoch selten, zu finden. Eine besondere poetische Absicht scheint sie nicht zu veranlassen[1]).

Wichtiger als diese Fragen ist die nach dem inneren Verhältnis von Inhalt, Satzbau und rhytmischen Einschnitten — Versende und Caesur, sowie nach der Ausbildung symmetrischer und antithetischer Formulierungen innerhalb der einzelnen Zeilen. Das Enjambement ist verhältnismäßig noch sehr häufig, ohne im ganzen jedenfalls in der eigentümlich emphatischen Weise verwendet zu werden, wie das bei Dryden hie und da geschieht. Der Gebrauch erinnert noch an die Art und Weise, in der Ben Jonson im Couplet von einer Zeile auf die andere übergreift. Das bedeutet aber, daß von gelungenen Einzelzeilen abgesehen, das Couplet noch lange nicht die echte klassische Prägung erreicht hat. Dabei sind epigrammatische Fassungen nicht selten bei Lucrez vorgebildet, ohne daß im Englischen das Entsprechende gelingt. Z. B. etwa: III. 58. . . . et eripitur persona, manet res.

H.: And their own shapes appear without disguise.

Auch Creech ist nicht sehr glücklich:

„For then their words will with their thoughts agree,
And, all the mask pull'd off, shew what they be."

Dryden hat die Stelle nicht übersetzt.

Oder die großartige Stelle III. 16 seq.

Diffugiunt animi terrores: moenia mundi
discedunt: totum vides per inane geri res.

Geradezu ein vorgebildetes Couplet mit völlig durchgeführtem Chiasmus und höchst wirksamem Übergreifen auf den nächsten Vers!

[1]) Wie man das bei Dryden wohl vermuten darf. — Weibliche Reime sind sehr selten. Ein böses Beispiel ist III. 1045/46. forces/horses.

Die Übersetzung zieht den ersten Teil zum vorhergehenden Satz und macht aus dem zweiten eine wenig wirksame Zeile:

. . . and the minds feares expell.
Thus are the worlds enclosures open layd,
And the vast space, where all things moove, displayed.

Aus den zwei Zeilen sind nahezu drei geworden.
Creech:

All fears and terrours waste, and fly apace;
Thro' parted heav'ns I see the mighty space . . .

Weit besser der deutsche Knebel:

Flohen dahin die Schrecken der Seele; die Schranken des Weltbaus
Weichen zurück; ich seh' im Leeren entstehen die Dinge —

wenn auch die völlige Symmetrie des Chiasmus nicht erreicht ist — wohl des Metrums halber.

Oft ist ein glatter Fluß der rhythmischen Bewegung nicht erreicht. Aber Zeilen wie die folgenden:

Thy age is spent, yield then what is not thine —

oder:

A certain death on every mortal waites
And none can shun the entry of his gates —

oder:

Though many ages should prolong our day
Our night would not be less by that delay . . .

And wheresoever they may vainely run,
Themselves in every place they cannot shun —

vom Ende des dritten Buches, erreichen doch eine Annäherung an klassische Klarheit und Einfachheit. Dies sind Stellen, die auch Dryden übersetzt hat. Verglichen soll hier nur eine Zeile werden: (III. 1086):

Naturam primum studeat cognoscere rerum

Dryden:

And study Nature well and Nature's l a w s,

H.: They then would . . .

D i v e into natures m y s t e r i e s . . .

Dies zeigt, daß eine Vergleichung auch inhaltlich interessante Beobachtungen bieten kann.

Was den Stil im ganzen betrifft, so tritt eine gewisse Neigung zu poetischer Ausschmückung hervor, die über das Original hinausgeht und zur Verwendung neuer Bilder führen kann. Im Durchschnitt dürfte die Übersetzung nicht viel länger sein als das Original, denn einzelnen Fällen von Verbreiterung stehen auch solche gegenüber, in denen die Übersetzung knapper ist.

Es bleibt die Frage der Richtigkeit und der Treue der Übersetzung. Zweifellos enthält sie starke Ungenauigkeiten und falsche Auffassungen. Ein besonders merkwürdiges Beispiel ist die Stelle am Ende des dritten Buches, wo das über Xerxes Gesagte auf den nachher genannten Scipio bezogen wird. Ungenauigkeiten in der Interpretation der Theorie lassen sich leicht nachweisen. Merkwürdiger sind Stellen, wo es nicht ganz sicher ist, ob die Übersetzerin mißversteht oder absichtlich den Sinn ändert. Ein Beispiel solcher Art bietet III. 1087 seq.

Temporis aeterni quoniam, non unius horae
Ambigitur status, in quo sit mortalibus omnis
Aetas post mortem, quae restat cumque manenda.

Mrs. H. übersetzt:

„and find
Eternall time leaves no short hower behind
Which after death can with fraile mortals stay
Whose whole age in that moment flies away.

Die Stelle ist um so merkwürdiger, als die von der Übersetzerin wahrscheinlich benutzte Ausgabe Hinweise auf die korrekte Interpretation bietet. Es wäre möglich, daß der Gedanke an die Unsterblichkeit hier eingewirkt hat[2]).

An anderen Stellen ist die — vielleicht oft kaum bewußte — Beeinflussung durch christliche Vorstellungen völlig deutlich. So wenn II. 180/81

Nequaquam nobis divinitus esse creatam
Naturam mundi

übersetzt wird:

God never did in such unperfect state
The nature of the universe create.

Allerdings läßt auch der Kommentator der Übersetzung von Creech in seiner Interpretation Lucrez behaupten „God neither made this world nor anything else for the sake of man", während Creech übersetzt:

That this imperfect world —
Was never made by the wise Pow'rs above.

---

[2]) Während Dryden rücksichtslos und richtig übersetzt:

„For in this moment lies not the debate,
But on our future, fixt, eternal state,
That never changing state which all must keep,
Whom death hath doomed to everlasting sleep."

weicht Creech vorsichtig aus:

That is a noble search, and worth our care;
On that depends eternal hope or fear:
That teaches how to look beyond our fate
And fully shows us all our future state."

Es gehört hierher, daß die Übersetzerin für „religio" öfter „superstition" setzt, so in dem berühmten Vers des ersten Buches (101)

Tantum religio potuit suadere malorum.
Such mischief superstition could persuade.

Creech:

Such devlish acts Religion could persuade[3]).

Sehr charakteristisch ist eine Stelle wie die folgende (III. 23 seq.):

. . . neque ulla
Res animi pacem delibat tempore in ullo.
Where no disturbance ever can molest
The s a c r e d peace, with which the mind is b l e s t.

Es ist von den epicurischen Göttern die Rede!

Oder eine Stelle wie III. 219:

Quatenus omnis ubi e toto jam corpore cessit
Which when it quite forsakes this m o r t a l s e a t.

In III. 15:

Naturam rerum haud d i v i n a m e n t e c r e a t a m
Which from no s u p e r n a t u r a l p o w e r derive
The being of things[4]).

Es läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit erschließen, daß Mrs. Hutchinson die Ausgabe des Textes von Daniel Pareus benutzt hat, die in der Frankfurter Ausgabe von 1631 verglichen worden ist (die Vorrede ist von 1630 datiert). Der Beweis ergibt sich aus den kommentierenden Anmerkungen des Pareus. Es sollen nur einige Beispiele gegeben werden.

I. 469/70:

Namque aliud rebus, aliud regionibus ipsis
Eventum dici poterit, quodcumque erit actum.
For all formes transactions were the event
Some of the places, of the p e r s o n s some.

Pareus kommentiert zu rebus: personis.

II. 1152/53.

Haud (ut opinor) enim mortalis sacela superne
a u r e a de coelo demisit f u n i s in arva.
I do not think the s u n sent men to earth.

Pareus kommentiert: Per auream catenam intelligit solem vide Homer. Iliad. d. vers. 18.

Bei Homer ist natürlich die Sonne nicht zu finden, sondern im „Theätet". Pareus verweist aber in seinem Lexikon (s. o. funis aurea)

---

[3]) Vgl. z. B. auch III. 53 seq.

[4]) An einer Stelle drückt die Übersetzerin ihr Entsetzen am Rande aus: p. 49, vo (Ende des II. Buches): Of the undisturbed quiet of the Gods and the free actings of nature. Horribly impious.

auf A. Turnebus, Advers. V. 25 u. Macrobius. Turnebus zitiert die Theätetstelle wohl.

III. 28/29:

His ubi me rebus quaedam divina voluptas
Perciit atqve h o r r o r . . .
What sweet delight and w o n d e r did surprize
thy thoughts.

Pareus: zu horror: ingens admiratio,

III. 33. liest Pareus: aiterno percita motu
(wie Gifanius. 1595), während Lambinus „alterno" liest: Die Übersetzung hat: „how eternally".
Tanaquil Faber: alterno,

169/70 kommentiert Pareus: fungi: pati; consentire: συμπάσχειν.

Übers.: bodies and minds in passions sympathize,
As well as actions.

215. Mors omnia praestat: death leaves all entire.
Pareus: Relinquit integra.

252. Contrarius ardor: Pareus: dolor,

Übers.: The bones and marrows feel delight or p a y n e.

Besonders hübsch ist:

VI. 5. tali cum corde repertum.

Pareus: tali sapientia praeditum.

Übers.: so wise of heart.

Endlich soll noch eine sehr merkwürdige Stelle erwähnt werden: III. 174:

Et in terra mentis qui gignitur aestus: Eine schwierige und umstrittene Stelle. Lambinus und Gassendi hatten den ganzen Zusammenhang athetiert. Pareus sagt ausdrücklich (zu mentis . . .): non letalis neque pestiferus.

Er scheint eine Verwirrung des Geistes zu meinen. Im Ms. der Übersetzung war die Zeile ausgelassen, so daß ein Reim fehlte. Sie ist in der zweiten Schrift nachgetragen:

And all their thoughts into the grave descend.

Das kann natürlich eine falsche Übersetzung sein. Die Übersetzerin hält sich nicht immer an Pareus. Immerhin ist es merkwürdig, daß Tanaquil Faber (1662) conjiciert:

Interdum moriendi gignitur aestus.

THE ARGUMENT OF THE FIRST BOOK.

The poet Venus invocates and sings
To Memmius the originall of things
To Gods untroubled quiet attributes
To superstition heinous crimes imputes
Then shewes that nothing without seed can rise
That the immortal matter never dies
That unseen Bodies and Vacuitie
The true first principles of all things be
That time is nothing but the accident
Of mortall bodies while their race is spent
That all first Bodies sollid are and firm,
Eternall, bound to no prefixed terme,
Except from change, and without parts, entire
That neither the four elements, nor fire
Are the first Matter whence all things are brought
The equal parts by Anaxagoras taught
He by evincing arguments orethrows
Prooues that no bounds the world enclose.
That Bodies and Vacuities confine
Each other only. That by no designe
The world was made, but mooving attoms hitt
On that conjunction which produced it
And such like bodies ever wandering
From the vaste Deepe, supplies to nature bring
That there 's no Centre to which all things tend
And thus doth this first book abruptly end.

Fol. 6a.

LUCRETIUS DE RERUM NATURA.

Liber Primus

Faire Venus mother of Aeneas race
Delight of Gods and men thou that doest grace
The starrie firmament, the sea, the earth,
To whom all living creatures owe their birth
By thee conceived, and brought forth to the day,
When thou (o Goddesse) comest stormes flie away
And heaven is no more obscur'd with showres
For thee the fragrant earth spreads various flowers
The calmed ocean smiles, and att thy sight
The serene sky shines with augmented light.
Then doth the spring her glorious days disclose
And the releast, life-giving westwind blowes.
Thy power possessing first birds of the ayre
They thy approach with amorous noates declare,
Next when desires the savage heard incite
They swim through streames and their fat pastures slight
To follow thee, who in seas, rivers, hills
In the birds leavie bowers, and in greene fields
Instilling wanton love into each mind,
Mak'st creatures strive to propagate their kind.
Since all things thus are brought to light by thee,
By whom alone their natures governd bee,
From whom both lovelinesse and pleasure springs,
Fol. 6b. Assist me while the nature of these things
I sing to Memmius whom thou (Goddesse) hast
With all excelling gifts and virtues grac't;
Wherefore sweet language in my thoughts infuse

And lett not wars harsh sounds disturb my muse;
Make sea and land a quiet calme possesse
For only thou with peace canst mortalls blesse,
Since Mars, the mighty God that rules in armes,
Lies in thy lap, bound with loues powerfull charmes;
And resting there his head, in full delight,
On thy rich beauty feeds his greedy sight;
Hanging with amorous kisses on thy face,
Whylst thou (o Goddesse) doest this God embrace,
Whyle he doth in thy sacred lap remaine,
Sweet peace for Rome by gentle prayers obteine,
For neither can we with a quiet mind
In time of warre, persue the work design'd
Nor can brave Memmius, full of pious cares
For publique good, neglect those greate affaires.
And thou (o Memmius) from all businesse freed,
Give my true reasonings an attentiue heed,
Least what my faithfull love presents thee, shou'd
As worthless be cast by, not vnderstood.

The argument of the poem.

For of the Gods, of their celestiall seate,
And the first-rise of things, my labours treate.
Whence nature doth forme, growth and food impart
To all, wither their dissolu'd frames revert
What we in reasoning the first matter call

Fol. 7a.

Generative bodies, and the seeds of all,
How these first bodies include euery thing,
How out of them all other bodies spring.

A description of the divine Nature.

The devine nature does it selfe possesse
In immortallitie, and everlasting peace,
Remoov'd farre of from mortall mens affairs,
Neither our sorrows, nor our dangers shares,
Rich in it selfe, of vs no want it hath
Not mov'd with merits, nor disturbd with wrath.

A mention of Epicurus whose philosophie our Poet translates.

When humane life on earth was much distrest,
With burth'nsome superstition sore opprest,
Who from the starrye regions shewd her head,
And with fierce lookes poore mortalls menaced,
A Greek it was that first durst lift his eies
Against her, and oppose her tyrannies:
Whose courage neither heav'ns loud threatnings quelld,
Nor tales of Gods, nor thunder bolts repelld,
But rather did his valour animate,
To force his way trough natures closebard gate;
Wherefore his vigorous soule prevaild, and farre

He went beyond those flaming walls which are
Bounds to the Vniverse, his conquering thought
Searcht into every depth, from whence he brought
The knowledge of all things to light, and taught
What could admitt beginnings, what could not,
What powers are limited, and what are free,
And why the bounds of things still fixed be.
Fol. 7b. Thus in her turn now superstition lies
Trod downe while victorie heav's vs to the skies.
An Apologie for his doctrines shewing the mischief superstition has brought forth.
But here I feare these principles to thee
May wicked seeme, leading t' impietie:
Yet often superstition in old times
Hath bene an author of foul impious crimes.
The Grecian chiefs, the worlds choyce men, constreind
By a too cruell zeale, at Aulis stained
The Goddesse knives in Iphianassas blood,
While the poor victime in the Temple stood,
With sacred filletts flowing on each side
Of her sad cheekes, and all at once espied
Her much grieu'd father, the sad officers,
The sheathed steele, and the spectators teares.
Struck mute with feare, she bent her knees[1]) on earth,
Yet neither this nor, that her royall birth
First gave a fathers title to a king,
Could to the wretch reliefe at that time bring,
Whom trembling to the alter mens rude hands
With violence hal'd, not to compleate the bands
Of glorious nuptialls, with th' accustomd rite,
But that the virgin, ripe for marriage, might
A wofull victime, by her father slaine,
A prosperous voyage for his fleete obteine.
Such mischeifs superstition[2]) could perswade.
Even you your selfe attempts haue sometimes made,
Vanquisht with terror, when the priests did tell
Fol. 8a. Their frightfull tales, from our truths to rebell.
For I could easily many dreames invent,
Which would quite overthrow and change th' intent
Of all your life, perplexing with iust feare
Your whole estate; for if men saw there were
A certeine bound to their[3]) calamitie

---

[1]) Ms. Kness.
[2]) Ms. supestition.
[3]) Ms. there.

Then superstitions forms and threats would be
Withstood by all, which none dares now oppose,
Since after death they dread eternall woes.
For the soules nature is misterious,
Whether[4]) at our birth infusd, or borne with vs,
Whether[4]) in death it with the bodie ends,
Or after death to hells vaste caves descends,
Or into other beasts it selfe conveighs,
As our greate Ennius mentions in his lays,
Who Helicon, first of th' Italians, found,
Whence he with never fading lawrell cround,
In his immortal verse these secretts brought;
Who singing of th' Acherusian Temples, taught
That not our soules nor bodies there remain,
But pale ghosts which our images reteine.
Hence, sayd he, Homers weeping shaddow came,
Homer, who still surviues in lasting fame,
And natures misteries with salt tears told.
Since then our thoughts doe labour to behold
Superior things, the motion of the sunne
And moone, the power by which all things are done,
Fol. 8b. On earth, let subtile reason search to find
The cause of soules, the nature of the mind,
And whats that obvious thing which doth affright
Our thoughts, sick, sleeping, waking, to our sight
And cares presenting, shapes and sounds of those
Whose drie bones, long since dead, dark graves enclose,
How hard a task I 've taken to rehearse
The Greeke obscurities in Latine verse,
The scantness of the tongue, and noveltie
Of things whereof I treate, makes me well see,
Yet doth your vertue and the hope t' obteine
Your pleasing friendship lessen all the payne,
Inducing me to spend my wakeful nights
In searching words, which may convey clear light
Into your mind, that soe you may discerne
All hidden things, and natures misteries learne;
For not the sunne, nor the bright beames of day,
Can the minds mists and terrors drive away,
But natures contemplation, wherein
Our disquisitions we from hence begin.

That nothing springs of it selfe without principles.

God neuer aniething of nothing made;
But soe are mortall men restreind with dread,

[4]) Ms. whither.

As seing severall works in heaven and earth,
And ignorant of the cause that gives them birth,
They think a power devine brings forth those things;
But grant that nothing out of nothing springs,
Then we shall soone perceive how things are made
Fol. 9a. And whence they flow, without deviner ayd.
If things were made of nothing, they would need
Noe proper seeds, all things would all things breed.
The sea would men produce, from earth would rise
Birds and the scaly race, flocks from the skies,
And heards from heaven would come, beasts would confound
Their seuerall kinds, in wild and pasture ground.
Trees would not still yeild the same fruites, but bring
Forth change, and all things would from all things spring.
If generative bodies were not in each kind,
How could a certeine mother be to things assignd;
But since each species from its owne seeds grows
Only first bodies things to light expose,
Who take their being where their matter flows.
Thus all things cannot out of all things rise
Since each reteine their proper faculties,
Why only in the spring are roses borne:
Why ripens summer fruite, and Autumne corne:
But that all creatures are, at times disposd
By the due confluence of their seeds, disclosd
In fitting seasons, when the quickning earth
May giue her tender ofspring a safe birth;
Which if they were of nothing made, would be
Suddaine productions, sprung vncerteinly
In seasons not their owne, for if there were
No principles, which by geniall councells are
Kept back from killing seasons, there would need
Fol. 9b. No space for growth, or iunctures of the seed
If creatures out of nothing sprung; for soe
Men sudenly would from small infants grow
Young shoots would trees become, but that all these
Are otherwise we know for by degrees
From certeine seeds they grow, and still reteine
Their own kind in their growth, which makes it plaine
That all the creatures in this manner bred,
By their own matter are increast and fed.
To this, euen as without due showers the ground
Cannot with new and happie birth abound,
So without food no creatures nature can

Increase their kind, or their own lives susteine.
Wherefore of things, it rather may be sayd
As words are out of many letters made,
That common bodies doe their beings give
Then that ought without principles can live.
Lastly why should not nature frame a race
Of mighty men, outliving mortall space
Who on their feete could travell trough the deepe,
And with their hands could levell mountains steepe,
But that a proper matter is assignd
To all things, which distinguisheth their kind.
Tis prooved that nothing out of nothing springs;
Since there's requir'd to all created things
A seed which does their tender birth vnfold
To the life cherishing ayr. If we behold
Fol. 10a. How manur'd lands exceed the vntill'd ground,
And by mans toyle with better fruite abound,
Th' originalls of all things we shall see
Hid in th' earths entrailes, whence mans industrie,
Plowing the glebe, makes way for the new birth,
For else, if such seeds were not in the earth,
Whithout mens payns things of their own accord.
Would better grow, and more encrease afford.

That Nature annihilates none of her workes.

Nature her works dissolues into their owne
First principles, annihilating none.
The creatures, if they could in all parts die,
Out of our eies would vanish suddenly,
And would not need any exterior force
Which might dissolue the bands and parts divorce.
But since immortall seeds susteine them now,
Nature by no means will their death allow,
Till force by outward stroakes driue life away,
Or secret penitrations death convey.
Besides, if substances of things should wast
With aged time, and wholly faile at last,
Whence should new generations then succeed,
Or whence should earth the restord creature feed?
Whence springs and floods supply the Ocean,
What food should the Aetheriall flames maintaine?
For the past age would have consumd whatere
In former times did mortall bodies beare.
But if we may derive the present race
Fol. 10b. From those who livd in that foregoing space,
All creatures then immortal natures share

And into nothing none reverted are.
Lastly unless eternall matter should
The complicated frame of things uphold,
Or more or less, one force, one cause would bring
Like death, with the same touch to euery thing.
Against those, where th' eternall mixture failes
Every assault of outward force prevailes;
But since we now eternall matter find,
And principles with different links combind,
Each bodie, while it equall strength reteins
To its composure, only firm remains.
Thus nothing into nothing turns, but soe
Disioynd all back to their first bodies goe.
Further when the paternall heaven powers
On the greate mother earth engendring showers
They perish in her womb, but thence comes out
The shining blade, plants grow, green branches sprout,
Then doth she both wild beasts and mankind nourish,
And thence with growing youth greate cities flourish.
Thence doe new birds the shadie groues supplie.
Thence while the heard in their rich pastures lie
And on ranck grasse their weary limbs repose
White milk from their extended vdders flows.
Hence sportfull younglings in the grounds we find
Helping their weake ioynts with their vigorous mind.
Fol. 11a. Thus nothing perisheth that to our eies
Appears, for nature makes new creatures rise
From those which were dissolvd, and all that liue
Their beings out of others deaths receiue.
Since things are not of nothing made, I 've taught
They cannot be again to nothing brought.
Yet these my sayings find no faith with you
Because first bodies are from outward view
Conceald, attend and you your selfe shall learne
That there are unseene bodies. There are some bodies eies can not discerne.
The wind rufles the clouds, beats on the sands[5])
Ovrewhelms tall ships, and passing through the land
Strews it with torne up trees, the groues destroys
And rages through the hills with horrid noyse
And furious blasts, nor in the Oceans waues
With milder gusts or lesser terror raves;
And yet the winds concealed bodies be
Which passe vnseene through heaven, earth and sea;

[5]) sic Ms. sand?

But with no lesser force and fury goe
The inundations which from mountains flow
When store of raine the rapid torrent fills
Whose violent streame descending the high hills
Bears down the groues, and vineyards, overthrows
Bridges, whose vanquisht strength cannot oppose
The suddaine furie of the waters fall,
Which carries downe greate stones, banks, rubbish all
That in their passage lies; thus with loud noyse
Fol. 11b. The rolling flood whatere it meets destroys,
Nor with lesse force then swiftest rivers flow
Doe the impetuous winds of heaven blow
Whose iterated gusts teare and confound
Whatere they meete, and often turning round
With boysterous whirlewinds, vast destructions make.
Wherefore we winds for unseene bodies take,
Whose qualities and effects proportion beare
To those of watry bodies, which appeare.
We take in many smells, but no man knows
Which way those various sents approach the nose.
We see not heate, nor to our eies doth cold
Appeare, nor can we any voyse behold
Yet that all these corporiall natures share
Even the touches which they giue declare.
For bodies only have the property
That they can touch, and toucht again can be.
Garments grow moyst, hung out neere the sea side,
But are againe, spread in the sunshine, dried;
Yet we perceiue not how the wett comes in,
And how the heate expells it, is not seene;
For the moyst humor in small attoms flies
Which cannot be discerned by our eies.
Besides in revolution of some yeares
The ring of mettal on the finger weares,
The drops of water harder stones decay,
Fol. 12a. The iron of the plow time weares away.
And with the frequent tread of vulgar feete
The solid stones decay, that pave the streete.
Passengers kisses weare the brazen hand
Of statues which before the citie stand.
That these decrease and weare away we know,
But in what time, or how the bodies goe
Envious nature from our sight withholds,
Nor ever to our peircing eies unfolds

The slow degrees, which time and nature both
Make vse of in each living creatures growth.
Nor know we more the times of their decay.
How old age comes, and salt waves weare away
The ragged cliffes, all this does then declare
That vnseene bodies natures agents are.

Vacuitie. Yet condenst bodies not all in nature be
But there 's besides them a vacuitie;
Which opend to your search will vsefull proove,
Confirme my sayings, and your doubts remooue.
There is a place vntoucht, emptie and voyd
Which if it were not, motion were destroyd;
For since we motion and resistance find
The functions of all bodies, in one kind
They all would strive at once, and where there were
No yeilding principles, nothing could there
Proceed, but now with much varietie
Both in the earth and sea and heaven high
We see things moove, which if we doe oppose
Fol. 12b. Vacuitie, will not only motion loose,
But euen their very beings too would faile,
For vniversall quiet would prevaile
With the condenst bodies, wherefore, allthough
Some things may solid seeme, they are not soe.
We see the rockie caves with moysture filld,
And frequent dropps from weeping stones distilld
All creatures food dissolues into their flesh
The trees growe vp, their branches greene and fresh
With nourishment they suck up from their root
In their due seasons bring forth pleasant fruite.
Voyces flie through the house through walls of stone
And penitrating cold goes to the bone.
Vnto all which, there could no passage be
Vnless in bodies were vacuitie.
Againe, except such certeine vacuums were
Why should not things of like bulk like weight beare?
For if a ball of wooll within it had
As much of bodies, as a ball of lead,
The weight would equall be, for bodies presse
But vacuums doe not the weight encrease.
Wherefore what's greate and light much vacuum hold,
And heavy lumps more bodies doe infold;
Which prooves the thing that we by wisdom trace,
Even that in nature theres an vnfilld place.

But here let me prevent what some may say
Least their feignd words should draw your mind astray
Fol. 13a. Wh' object, as fishes in their passage cleave
The floods, and certeine tracks behind them leaue,
In which the parted waters meete againe,
Soe though the world a fullnesse still reteine,
Yet things may change their place, and may be mooved;
All which by reason is a falsehood prooud.
For if the waves should not give way, how could
The fish then swim and whither could the flood
Retire, when fishes could not passe, so then
Motion must cease, or vacuum must remaine
Whence motion takes its first originall.
Lastly if two greate bodies meete, and fall
Insunder, though ayre then fills vp the place
Betweene those bodies, yet cannot that space
Be all at once, but by degrees, posest
While part makes way to let in all the rest.
But if perhaps some thinke this may be done
Euen when they part, by th' ayres condensation,
They erre, for then there would a vacuum be
More than before, and the vacuitie
That was before would be filld vp, nor could
The ayre be thus condenst, or if it should,
Without an emptinesse could not this act
Produce, nor its dispersed parts contract.
Wherefore allthough you may vse argument
You must at last to vaccum assent.
I could adde many other things beside
Fol. 13b. But these small footsteps are enough to guide
You in the way, whose wise discerning mind
Without my helpe, the rest will easily find.
As hounds, having once sented out their way,
Run swiftly ore the shadie hills till they
In its own covert seize the chased deare,
So while things thus successively appeare
You may the track of truths retirements have,
And draw the Goddesse forth from her darke caue.
And if your owne delays no stop procure
This (Memmius) dare I faitfully assure,
From my sweete tongue, and rich invention shall
Such plenteous streames of sacred liquor fall,
As that slowfooted age will first, I doubt,
Into my body creepe and let life out,

Ere I can each particular form in verse
And my conceptions in due words rehearse.

That Bodies and Vacuitie comprehend all things in nature, and their definition.

But that I may my first intent persue
All nature lookt on with a single view
Consisteth only of two parts, which be
The bodies and th'immense vacuitie,
In which bodies are placed, and exercise
Their divers motions; now the sense descries
What simply is a bodie, for all such
A common propertie haue t'endure the touch.
But except you to these foundations give
A strong beliefe, you never will conceiue
Fol. 14a. The misteries we declare. Now if the space
We call vacuitie be not, noe place,
As we before declar'd, will then remaine
Which all these mooving bodies can conteine.
In nature theres no third capacitie
Wherein things can consist, which equallie
Nothing of bodies, or of vacuum share;
For whatsoere it be, they either are
Of lesse or greater bulk, which if it may
In the least sort admitt the touch, then they
With bodies must be rancked, but if againe
It no resisting facultie reteine
But easy passage to all things permitt,
We then amongst the vacuums number it.
And farther each thing with a simple view
Considerd, either doth some action doe,
Or is the action of some other thing,
Or else the place where acts and motions spring.
Now all that suffer[6]), bodies be
And all that gives them space, vacuitie.

Of Accidents and Conjunctions.

Wherefore besides[7]) there is no third
Which sence can reach, or nature can afford.
For unto these whateuer elce we see
Either conioyned, or accidentall be
Those are conjunctions which at no time force
Without perniciuous iniury can divorce
As wett, heate, weight, from water, fire and stone
Fol. 14b. From bodies touch, from incorporalls none.
But boundage, libertie, wealth, want, war, peace
And all, by whose departure or accesse

[6]) sic Ms. lies: act and suffer?
[7]) sic Ms. besides these two?

Nature remains the same, not chang'd nor spent
These we more fitly may terme accident.

Of Time. Time alsoe, nothing is but what sence brings
Out of the series of transacted things,
Collecting former acts, with those which wee
At present doe, and shall hereafter see.
But cannot be alone, by sence, defind,
From motion and from calme of things disioynd.
For when of the faire Hellens rape they tell,
And how in fight the vanquisht Troians fell,
We cannot call these aniething alone
Since the past age irrevocably gone
Hath swept them hence who shared those accidents;
For all former transactions were th'events
Some of the places, of the persons some.
Lastly if things no matter had, no roome,
Nor space wherein each might transacted be
The fire which Hellens beauty secretly
Conveyd to Paris brest, had never there
Engenderd lust, that flamed in cruell warre,
Nor had the Grecian horse brought forth by night
The fatall brands that did Troys funeralls light.
Thus then transacted things you may perceiue,
No beings by themselues, like bodies, haue,
Fol. 15a. Nor can be reckond as vacuitie,
But accidents of place and bodies be.
Bodies are partly the first ground of things
And partly what out of that first ground springs.

That the first bodies are sollid. Bodies which are of things th'originall held
Being solid, to noe outward violence yeild
Although tis very hard to gaine a faith
That aniething a solid body hath.
For heavens loud sounding thunder passes through
The thick walld house, as noyse and voyces doe,
Ir'n in the fire becomes red hot, and by
The force of heate greate stones insunder flie.
The solid masse of gold melts in the flame;
And lumps of brasse turn liquor in the same.
The silver cup that in your hands you hold
Is penetrated by the heate or cold
Of the infused drinke, all which being thus
Theres nothing can seeme solid vnto vs.
Yet since reason and th' nature of things constreine
Vs soe to thinke, attend while I explaine

How from immortall solid bodies, all
Created things draw their originall.
First then a twofold nature being assignd
To these two things, which we soe different find
Even bodies and the place wherein they moue
These needs must pure and selfe-subsisting prooue.
For wheresoere that emptinesse is, which wee
Fol. 15b. Doe vacuum call there bodies cannot be
Where bodies are, theres no vacuitie.
Therefore first bodies vncompounded are
And solid in themselues, no vacums[8]) share.
Further since generated things abound
With vacuums some firme matter must be found
Which these enclose, for whatere doth conteine
Vacuums within it, must itself remaine
A solid bodie , which cannot be done
But by the matters condensation.
Thus then though generated bodies die
The first being solid, last eternally.
Now if there were no such vast emptinesse
Each thing a solid body would possesse.
If certeine bodies did not fill the place
Vacuitie would take up all this space.
Which now these two by mutuall courses share
And things nor wholly filld nor empty are;
But certeine bodies a distinction make
Of space, which vacuums fill, and which they take
To destroy these all outward stroaks will faile
Nor will more penetrating force prevaile.
Nor can they anieway disolved be
As I a while before instructed thee
For nothing can without a vacuum cleave
Nor breake, nor part insunder, nor receiue
Wett, cold, or penetrating fire, whose ayd
Fol. 16a. Is requisite to all things that are made
And where more vacuums remaine in things
All force more easie dissolution brings
That the Principles are eternall. But if first bodies without vacuums be
And solid, they must have eternitie
Besids vnlesse eternitie had bene
In the first matter, we had long since seene
All things reduc'd to nothing, and soe had

[8]) sic Ms. vacuums?

Againe from nothing sprung, which we haue made
So much impossible we must conclude
The principles of all things are indued
With immortallity, and the last day
Dissolues all creatures into them, that they
To the next births new matter may supplie
And still preserue their firme simplicitie.
Time from eternitie could on no score
But this the race of humane things restore.
If nature did not things some terme allott
To die, materiall bodies then could not
Worne out in the first age, make the next spring
In proper seasons, or to ripenesse bring
The new formd creature; for we see it plaine
These sooner are destroyd then[9]) built againe.
So no succeeding time could have restored
That which the first long lasting age devoured,
In whose unfixt, disorderly decay
All principles would have consumd away
Fol. 16b. But since we now behold all things renewd
That they haue ends prefixt we hence conclude.
Nor only that, but an appointed date
In which their age attains its perfect state.
Though the materiall bodies solid are
Yet all which fire, ayre, earth or water share
How ere they are made, or mooved (since there reside
Vacuums in bodies) may be mollified
Yet if th' first principles this softnesse had
Whence ir'ne or[10]) hard rocks should be made
Reason could not resolue, for soe no ground
Would be for natures operations found.
And therefore all the principles posesse
An everlasting solid simplenesse,
By whose strong combination all things grow
Closely compact, and solid firmnesse shew.

That the Principles cannot admitt of change.

Lastly since generations are confind
To termes of life and growth strictly assignd,
And natures laws prescribe them limitts too
What each one may and may not doe,
And all vnaltered in their bounds remaine
The bodie of th' matter can no change susteine;
As we in several featherd birds may find

[9]) sic Ms.
[10]) the hard?

Whose various coulors alter not their kind.
If natures principles could vanquisht be
Leaving productions to vncerteintie
Fol. 17a. What might, or might not be, and were there found
Noe power which makes all creatures keep their bound,
Successiue races had not oft renewd
Their parents natures, motions, manners, food.
Againe all bodies from one poynt arise
Which cannot be discerned by our eies
But individuall is, of substance small
Which neuer wholly did, nor never shall
Subsist alone, being the first inwardst part
Of euery frame, to which the rest resort
And in their orders here disposd, from hence
Perfect the bodies by their confluence;
These since they cannot by themselues abide
Must stick there, where noe power can devide
Their strick conjunction: thus first bodies are
Solid and simple, and doe still adhere
To smallest parts, by noe new things accesse
But by their owne eternall simplenesse.
Whose lessning or division nature now
Preserving seeds of things, will not allow.
That the principles are not subject to devision. Againe were there noe individuall least,
The smallest would of infinite parts consist
And nothing could a certeine end attaine
While halfe of the halfe part would still remaine.
What difference then could there have bene betweene
Little and great, for though the greate had bene
Made vp of infinite parts, the smallest yett
Would equall multiplicitie admitt.
Fol. 17b. Which since our reason and our faith oppose
Convinc'd, we must with these opinions close,
That there are bodies with no parts indued
Most small in nature; this if we conclude,
We them both solid and eternall yeild.
Againe if things are vsually compelld
By' all-forming nature still so seperate
In smallest parts, she could from them create
Nothing anew for all whose parts may be
Encreast, admitt not that variety
Of ioynts, weights, stroakes, concourse and motion, which
The generatiue matter still enrich,
Whereby all things are perfected. Againe

If bodies fractions could no end attaine,
Now from eternitie there must be some
Which never yett did into hazard come;
But being of fraile constitutions made,
Whom new assaults successiuely invade,
They could not euerlastingly contend,
But force would overcome them in the end.

Arguments against their opinion who hold fire to be the first matter.

Wherefore they erre, who fire first matter call
And vnto it ascribe th'originall
And cause of every thing. In which van came
The old Heraclitus of nobler fame
With empty men, for language darke and new,
Then with sage Greekes, who did the truth persue.
All things which in ambiguous words lie hid
Fol. 18a. Only fooles loue and admiration breed,
Who for the pleasant sound the matter prize
And thinke all truth which welltund words disguize.
If from pure unmixt fire each creature springs
From whence comes this varietie of things?
The lower fires to litle purpose were
Condenst or rarified, if all parts here
The nature of the element possesst,
For heate contracted soe, would be, encreast
Amongst th' vnited parts, more vehement,
But amongst those disperst, faint and soone spent.
No more then this can fancy hence contriue;
Nor the varietie of things derive
From thin and thicker fires. Could these men yett
Allow vacuitie mingled with it,
Fire might be so condenst or rarified,
But since their principles will not abide
Such doctrins, rejecting Vacuums, they
T'avoyd the rougher paths, quite loose their way.
Nor yet discerne how by deniing Vacuum
All things one condenst bodie will become;
Which from it selfe could no swift rayes emitt,
As summer bringing starres doe light and heate.
Whence we perceiue they' are not of firme parts made
And if some say, this argument t'evade,
The fires are quencht and changd in natures crowd,
And a new forme to euery part allowd,
Fol. 18b. Then heate will vanish quite away, and all
Created things lose their originall.
For whatsoere passing its bound receiues

New forme, causeth the death of that it leaves,
Wherefore something must needs remaine entire
Or elce the whole world would at once expire;
And chang'd to nothing, the varieties
Of creatures would again from nothing rise.
But now since certeine bodies must remain
Which their vnaltered natures still reteine
Who as they change their course, come, or depart,
So things themselues to other shapes convert
And vary natures; yet we here must know
That fiery bodies cannot operate soe,
That they should come, goe, change their course, succeed
In others vacant roomes, it would not need;
For as they all a fiery nature had,
All would be fire, however it were made.
But this I thinke, there is a confluence,
Forme, motion, place of certeine bodies whence
Heate is begott, and that these bodies doe
Varying their order change their nature too
Yet are not formd like fire, or aniething
Which to our sences can a substance bring
Or by our touch discerned be. 'Tis then
Madnesse with Heraclitus to maintaine
Fol. 19a. All things are fire, and that in nature none
Hath true existance but the fire alone.
For here the sences will the sence confute
And overthrow the ground of the dispute.
For that which he termes fire, how can he know?
The sence, they say, confirms t'is truly soe.
How vaine a dotage will it then appeare
Not to trust sence[11]) in things as clear?
Where shall we goe? Is there an evidence
Whats true, or false, more certein then[12]) the sence?
Against the Elements. Further as some no principle admitt
But only heate, ascribing all to itt;
Others doe fire as madly disavow
And yet in nature a supreame allow.
Wherefore who the worlds matter fire conceives
Whence nature her originall derives,
Who ayre the cheifest principle suppose
Of generation, or who think it flows
From all creating moysture, or that earth

[11]) the sence?
[12]) sic Ms.

Changd to each nature, gives the creatures birth,
These erre from truths, as those doe, who designe
The world a double principle, and ioyne
To the fire ayre, to water earth, and they
Who teach four elements, from whence they say
All things proceed, earth, water ayre and flame.

A Mention of Empedocles and his countrie. *Fol. 19b.*

Empedocles of Agrigentum fame
First to this doctrine gave, whose birth renownd
The Isle of Sicily, embraced round
By the Ionian sea, whose blew waves beate
On all her coasts, and make a narrow streight,
Which flowing still with rough and rapid tides
The Island from th' Italian shore devides.
Here is the vast Charybdis, Aetna here
With horrid thunders keeps the plains in feare,
While the imprisond flames expresse their ire
By those lowd threats, till the enraged fire
Breakes through the hills disclosed iaws, and flies
With dreadfull lightnings to the arched skies.
All though this Island iustly be renownd
For men, wealth, wonders which do there abound,
Yet none of all that plenteous happie birth
Adds soe much glory to the native earth,
As this mans deare and venerable name,
Whose sacred verses his greate soul proclaime;
Where we soe high and rich inventions trace
He scarcely seemes to spring of mortall race.
Yet both this man and those we nam'd before,
Illustrious many ways, who did explore
Misterious truths, and from their sacred mind
More certeine answers brought, then are devined
On Phoebus Tripos by his lawreate priest,
Yet in the principles of things they mist.
And greate men there into grosse error fell
Who first maintaining motion, did expell
Vacuitie; though they did constitute
Fol. 20a. Things thin and soft, as fire, earth, beasts and fruite,
The ayre, and sun, but with these bodies yet
No mixtures of vacuitie admitt.
Next they an end of fractions disavow
And vnto bodies will no pawse allow
Where their division in the end shall cease,
Nor certeine poynts that cannot be made lesse.
Yet see we all things terminated are

In that which to our sences doth appeare
The smallest poynts; whereby we may conceiue
Those which we see not like small endings haue.
Further while to the creatures they assigne
Fraile principles which spring up and decline
And with the bodie die, all things must soe
Returne to nothing, and from nothing flow;
Which fancies from the truth are distant farre.
Againe amongst themselues these elements are
Adverse and poys'nous, soe that when they meete
They either perish, or each other greete
As winds, showers, ligthnings doe, in stormie weather,
When furious tempests drive them all together.
Last if all things are of foure elements made
And into them resolu'd, why is't not sayd
As well their beings[13]) from the creatures springs,
As that they are the principles of things.
For they, changing their natures and their hiew,
Fol. 20b. Successively each other still renew.
But if you should perhaps suppose that when
Fire, ayre, earth, water mix, they might reteine
Their proper natures still unchang'd, they yet
No creature by that mixture could begett;
Whither[14]) the bodie had a soule or none,
As trees, for in that heapd confusion
We should each eliments various nature see.
Ayre mixt with earth, fire would with water be.
But principles in generations still
Endeavour their owne natures to conceale,
Least soe the iarring seeds which they disclose
The creatures proper being should oppose.

How the 4 Elements change into each other.

Besides from heaven, they say and those fires there
Fire first descends that turns itselfe to ayre;
Ayre moystning raine engenders, and that raine
Resolues to earth, from whence they all againe,
With an inverted order, backwards flow.
First showers, then ayre, then fire not ceasing soe.
To change themselues, and gently to remoove
From heav'n to earth, from earth to heav'n aboue.
Which the first principles by noe meanes can
For something must immutable remaine.
Least all things wholly into nothing turne.

---

[13]) sic Ms. being?
[14]) sic Ms.

For whatsoere goes forth of its own forme
And changes to a new, it needs must kill
That which it left, then those[15]) who still
Fol. 21a. Exchange their nature as before was taught
Must vnder other principles be brought,
Which can no change admitt, least all thing[16]) should
To nothing turne; but if you rather wou'd
Affirme that certeine bodies were indued
With such a nature should they fire create
Adding, substracting, changing but the state,
Order, and motion they might change to ayre,
So all things elce might like mutation share.
But you may say, tis seen all things are bred
Out of the earth, and by the ayre are fed,
And when due showers doe not the greene plants cherish,
They, with the drought of heaven infected, perish.
Soe when the sun doth not his heate bestow,
Neither plants, animals, nor fruites can grow.
And were not wee with meate and drinke upheld
Life from our members would be soone expelld.
But as from divers things we food receiue
So others, ayd to other creatures give.
For common principles mixt variously,
In various things, afford a reason why
Those various things the severall creatures feed.

That the same principles variously disposd produce different things.

Againe these principles doe oft proceed
As their positions and coniunctures proove
As they themselues are moov'd or others moove.
For the same principles doe constitute
Heave'n[17]), earth, sea, sun, floods, creatures, plants and fruite.
Fol. 21b. But divers ways their divers beings compound.
So in our verse are common letters found
In severall transpositions sett, from whence
Words are produced, of severals sounds and sence.
Such change the order of the letters brings
And more flow from the principles of things.

Against Anaxagoras and his Homoeomerion,

Letts now examine Anaxagoras
And vnto his Homoeomerion passe;
For which Greeke terme our narrow language can
No fitt word yeild, but yet we may explaine
In other words, what that word doth conteine.

---

[15]) those things?
[16]) sic Ms. things.
[17]) sic Ms. heav'n.

He says, small parts of bones doe bones compose,
That flesh from litle fleshie pieces grows,
Blood from small drops of blood, soe gold from gold,
So earth, fire, water, all that we behold,
From litle parts of the same kind arise;
Yet, while the bodies fractions he denies,
Nor will admitt vacuitie, to me
His errors seeme as greate, as those which be
Before condemnd; he constitutes withall
Too slender principles, if we may call
Those principles which the like nature share,
Which toyle and end alike, whereof none are
Exempt from perishing; for which of them
Shall hope to vanquish in the last extreame
Of natures conflict? shall ayre, water, fire
Or bone, or blood, that priveledge aspire?
Fol. 22a. No sure, for all their constitutions be
As liable vnto mortallity,
As those who in our sight doe every day,
Subdued with strong assaults, consume away:
But tis allreadie manifest, that all
Things, neither can to nothing fall,
Nor out of nothing rise, and then beside
Since growth and nourishment, by food supplied,
Maintaine the bodie, it must be confesst,
That all the veines, blood, bones and nerves consist
Of vnlike parts; whither they say all food
Be a mixt bodie, wherein bones, nerves, blood,
And veines in small parts congregated be,
From whence 't will follow of necessitie
That vnlike parts, all meates and drinkes compose,
As bones, blood, veines and nerves; further what grows
Vp from the fertile ground, declares the earth
Consists of unlike parts, which there take birth;
The same to all things else may be applied,
And if we see wood, flame, smoke, ashes, hide
We must conclude, that unlike parts compound
That wood. Some here have a small shelter found,
Who with the learned Anaxagoras hold
Each severall thing, doth all things elce infold.
But one alone it selfe in front doth shew,
Whose parts being most, are most exposd to view.
But reason here with-stands; for if this were
Fol. 22b In corne by mill stones broken would appeare

The plaine exterior signes either of blood,
Or something elce that is the bodies food.
So herbes and fountains would whits[18]) drops distill
As sweete in tast, and fragrant in the smell
As that the eaues from their full vdders veild;
So clods of earth, oft crumbled in the field,
All sorts of leaues and fruites, and every greene
In small dispersed parts, would there be seene;
So should we in the wood, when it were broke
Behold the hidden fire, ashes and smoke:
Of which, nothing being soe, we know
That all things are not mixt together soe:
But common seeds of things may be enclosd,
And severally in secret ways disposd.
Yet you may say, doe we not often see,
When neighbouring trees vpon the mountains be
Forc't by strong winds, they rude collisions make
Till from their chafed boughs the bright flames breake?
Tis true; yet hath not fire a proper seate
Within the wood, but certain seeds of heate
Inhabite there, which motion congregates,
And by their confluence that light fire creates.
For should there so much hidden fire abide
Within the trees, no time could those flames hide,
Which would all forests and all groves devoure.
This then confirms, that which was sayd before,
Fol. 23a. That the same principles, as they are ioynd,
Moove, or are mooved, or have their place assignd,
Divers effects produce; thus there will need
But a small change, to make the fire proceed
Out of the wood, as our writings wee,
By altring their positions variously,
Lignis - Ignis Of the same letters these two words compose.
Last when you see, things various forms diclose,
If you belive those shapes could not appeare,
Except the bodies of the matter were
With such like natures too indued, this way
Makes all the principles of things decay.

A digression applawding his owne worke from the difficultie of the subject.

Now letts proceed, attend and heare the rest,
I know how darke it is, but in my brest,
My Goddesse eagre thirst of prayse inspires,
And love of learning prompts my strong desires,
The muses secretest retreats to find,

[18]) sic Ms. white.

And search those vntrackt paths with vigorous mind.
I long to drinke the springs untasted yet,
To crop the newborne flowers, and get
A fresher wreath, my temples to adorne,
Then any of the poets yet haue worne.
Because I first greate misteries disclose,
And soules from superstitions fast knotts loose;
And next, because in such sweet verse I sing,
With easy words, so difficult a thing,
Nor is this labour spent in vaine; so strive
Fol. 23b. Phisitians childrens weake age to deceiue,
And when they give a bitter potion, baite
The verges of the cup with honie, that
While th' outward sweetnesse doth their lips invite,
They may receive their cure with their delight;
So I, because these arguments are grave,
To which the vulgar strong aversions have,
As things not treated yet, chose to declare
Harsh themes harmoniously, and as it were
With the melliflous sweetness of my verse
Alluring your attention, to rehearse
The misteries of things, by which you should
All nature in her comeliest form behold.

That the vast Universe has no bound.

We' haue proovd materiall bodies solid be,
And vncorrupted moue eternally;
Now letts enquire, whither they have a bound,
Or are vnlimited; Again we 'ave found
Vacuitie an open empty space,
Where each thing mooves and hath its proper place;
Let's then consider too, whither this be
A vniversal vast profunditie,
Or elce enclosd with bounds; the world has none;
For whatere yeilds to circumscription,
It selfe hath an extreame, that must admitt
Of something elce beyond, that limitts it.
And when our sence arriues at that extreame,
Which doth the vtmost terme of all things seeme,
Fol. 24a. It matters not, where we that region site,
Which must vnbounded be, and infinite;
Since nothing can those vtmost limitts passe,
Soe that though parts may be assignd to place,
Th' immense vniverse yet must we leaue
Vnlimited, and free; but now conceiue
All space could be comprizd in bounds, and soe

Some man might to those vttmost regions goe
Should he there hurle his dart, with nimble force,
Would it flie on, in the designed course,
Or opposition find? one of these two
Must be confest; and granting either, you
Barre at retreate, and both ways are compelld
T' allow the world, within no limitt held;
For whither aniething the shaft oppose
Or stop its flight, and it with bounds enclose,
Or whither it be carried forth, it will
Not find an vtmost terme, for we shall still
Persue it wheresoere it flies, and when
Tis brought to the extreamest region, then
Enquire where you att length the shaft will place,
Which wheresoere it flies, will still find space;
Besides, were the worlds vtmost space assignd
A limitt and in certeine bounds confind,
Th' abundance of the solid matter would
With weight sinke to the lowest part, nor could
There aniething in th' arch of heaven be done,
Fol. 24b. Nor would there be a heaven, or light, or sun,
For soe the matter which did still descend
Throughout all ages, would be there reteind
In one congested heape; but we allow
No rest to the matteriall bodies now;
Leaving no lowest part for their retreate,
Where being assembled, they might fix their seate,
Who by their dayly notions doe supplie
All parts, and from that vast immensitie,
Eternall matter to the whole world rise.
Lastly we do behold before our eies,
How things each other bound, the ayre doeth hemme
The mountains, and is limited by them,
The earth the sea, and seas doe all shores bound,
Only no wall without the world is found,
Therefore the nature of place, the immense space
Is such, as rivers with their swiftest pace
In many ages neither can passe through,
Nor by their iourney leaue less way to goe;
So is the roome of things extended wide,
Boundlesse, and vnenclosd on euery side.

The supreame Nature giues its bound to it selfe.

Yet to it selfe the highest nature gives
A certein measure, within which it lives;
Thus bodies terminate vacuitie,

Vacuities the termes of bodies be;
That soe, these two by mutuall courses might
Successively make all things infinite;
Fol. 25a. For except they, terms to each other gaue,
Bare simple nature, would no measure haue;
Thus sea and earth and the bright arch aboue
And all that both in earth and heaven moove,
Could not one moments space subsist, for soe
The plenty of the matter would confus'dly flow,
Through the vast space, and dissipated there,
No more could that dissolved heape repayre,
Nor could new creatures now againe create,
Hauing no power those parts to congregate.

That the world was made by the casuall conjuncture not the design of Principles.

For sure, the principles did neither ioyne
In councell, nor deliberately assigne
Each others place, nor mutually agreed,
How orderly their motions should proceed;
But from the multiplied varieties
Of change, and regions, where they exercise
All motions, and coniunctures, they at last
Are into that most perfect order cast,
By which subsists this vniversal frame,
Whose motions thus disposd, remaine the same
In the long tract of time; thus rivers doe
The greedy Ocean with their floods renew;
Hence with the suns heate cherished earth revives
Her various of-spring, hence the creature thrives,
And ever blazing fires in heaven reside.
All which would vanish, were they not supplied
With plenteous matter, which for evermore
Fol. 25b. Repaires their wasts, from natures infinite store.
For as each creatures bodie, kept from food,
Would perish, and dissolue, soe allsoe wou'd
The vniverse it selfe consume away,
If matter did not feed that vast decay.
Further if regions of the matter never can
All parts contracted in themselfes reteine,
They oft may mint new parts, sometimes stope some,
Till others to compleate the whole worke come;
And oft to shrinke together are compelld
That soe they to the principles may yeild
A space and time of issue, who being freed
From the thick crowd, more easily may proceed.
Wherefore againe things needs must be restored,

And that these regions may supplies afford,
An infinite matter needs in this respect.

Arguments against the Centre.

But their opinion (Memmius) farre reiect,
Who say, that all things to the centre moove
Whereby the world doth self-subsisting proove,
Nor propt, nor yet dissolu'd by outward force,
Since high and low things all have their recourse
Into the middle part, thus they maintaine
All heavie things moove vpwards, and againe
Downe to the centre falling, all rest there,
As images of things which here appeare
Through liquid streames and this way striue to proove
Antipodes, which underneath vs moove,
Fol. 26a. Whose bodies thence, to their inferior skies,
Can fall no more, than ours to heaven rise,
When they the sunne, the evening starrs, we see
Theirs and our seasons interchanged be;
Error in fooles this vaine opinion bred,
Through ignorance of the principles misled,
For where place and vacuities infinite are,
The centre nothing is, or if it were
Is not a cause why things should there abide,
Rather then in more distant parts reside;
For whatere space we call vacuitie,
Both in the midst, and out of it, must be
Compelld to give the solid bodies way,
Where their equal poysures them convey.
Now to whateuer place they have recourse,
They neither can loose their owne solid force,
And in vacuitie subsist nor yet
Can that its yeilding property remitt,
And in bodies subsisting cease to doe
Those acts which nature makes them still pursue.
This argument then, will neuer win the field,
To proove that things are in the centre held,
By the strong cords of an all-conquering love;
Again they do not make all bodies moove
Downe to the centre, where they carrie those
Which waters forme, or earthly molds enclose
Fol. 26b. But on the other side, ayre upwards tends,
And fire out of the centre still ascends,
Thus the hot vapors which the earth expires,
In heaven collected, feed th' aetheriall fires,
The sunns bright taper, there with flames maintaine,

And that high heaven where constellations reigne.
Neither could humane generations thriue,
Nor greene trees flourish, did they not deriue
Here is one of the Poets abrupt Hiatus for he was mad with a Philtrum his wife gave him and writt these booke but in the intervalls of his phrenzie. Continuall nourishment from what ascends
Out of earth's fertile womb . . .
. . . . . .
Least the world's walls should vanish like quick flame,
And soe dissolue the universall frame.
Soe heavens high pallaces destroyd, aboue,
Earth from her fast foundations should remooue,
And in their confused heape of ruine involue,
All other bodies, and their frames dissolue,
Whose parts in that vast Chaos would ever stray,
And thus one moments space would beare away
All humane things, nor any reliques leaue
But desolate space, which their darke seeds should haue
In whatere parts bodies first passe away,
A breach is made for natures whole decay,
Where all th'assembly of the matter ioyn'd
Fol. 27a. Doth through those gates an open passage find.
This knowledge if you perfectly attaine
By my small worke, where each makes th'other plaine,
Nights mists no more shall from your eies conceale
Natures last bounds soe things doe things reveale.

Lebenslauf.

Ich, Ingrid Warburg, wurde am 1. Oktober 1910 in Hamburg als Tochter des Bankiers Dr. Fritz Warburg und seiner Frau Anna, geb. Warburg, geboren.

Ich besuchte bis zur Obersekunda das Henckel'sche Lyceum in Hamburg, von Obersekunda bis Oberprima die Oberrealschule Schloß Salem, wo ich am 13. März 1931 die Reifeprüfung bestand, welche ich im November 1933 durch die Latinum-Prüfung in Hamburg ergänzte.

Ich studierte zunächst ein Semester an der Universität Heidelberg, alsdann ein Semester an der Hansischen Universität, ein Semester an der Universität Oxford und weitere fünf Semester an der Hansischen Universität.

Am 14. Dezember 1935 bestand ich die mündliche Doktorprüfung an der Hansischen Universität.

Die Anregung zu meiner Doktorarbeit empfing ich von Herrn Prof. Dr. Emil Wolff, auf dessen Veranlassung ich im British Museum in London das Manuskript der Lucrez-Übersetzung der Lucy Hutchinson bearbeitete, aus deren Text wesentliche Teile im Anhang mit freundlicher Unterstützung von Herrn Prof. Dr. Emil Wolff, dem ich für die Förderung meines Studiums und meiner Arbeit herzlich danke, veröffentlicht werden konnten.